

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Versuch einer Lebensbeschreibung J. H. L. Meierotto's,  
Königl. Preuß. Kirchen- und Ober-Schul-Raths, Rectors ...  
am Königl. Joachimsthal. Gymnasium ...**

**Brunn, Friedrich Leopold  
Meierotto, Johann Heinrich Ludwig**

**Berlin, 1802**

II. Von dem Innern der gelehrten Gesellschaft im Refectorium.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6702**

## II.

Von dem Innern der gelehrten Gesellschaft im  
Refectorium.

## §. 1.

„Der allgemeine Grundsatz aller derer, welche  
 „dies Conversatorium ausmachen, sey der: Hier müsse  
 „nichts sichtbar werden, als was einen recht guten  
 „Begriff erwecke a) Von den Vorzügen, und guten  
 „Wirkungen und Folgen der Wissenschaften; b) Von  
 „den Gymnasiasten als Liebhabern und Verehrern derselben.

## §. 2.

„Jeder also muß den ernstesten Sinn hieher bringen,  
 „diese Versammlung nicht nur für sich so nützlich  
 „als möglich zu machen; sondern auch für der ganzen  
 „Gesellschaft Nutzen und Vergnügen sicher wenigstens  
 „etwas zu thun. Es frage sich daher Jeder, der eintreten  
 „will, selbst: wodurch hoffest du zu nutzen; wie  
 „willst du das allgemeine Vergnügen befördern?

## §. 3.

„Dies geschieht, wenn jeder den Borrath der  
 „henswürdigen Dinge, und dessen, was zur allgemeinen  
 „Unterhaltung dienen soll, zu vermehren sucht; sey es  
 „auch nur durch Vorgen.

„Wenn also Sorgfalt in Bewahrung der Sachen,  
 „und Reinlichkeit das erste Gesetz ist; so wird es  
 „an gutem Willen, dergleichen Dinge zum Besten  
 „herzugeben, nicht fehlen.

## §. 4.

„Politische und gelehrte Zeitungen, (aber kein „Journal) werden gemeinschaftlich gehalten. Diese „zu lesen, ist besonders die Mittagsstunde, oder die „erste Stunde der zweymaligen wöchentlichen Versamm- „lung bestimmt. Ein Jeder liest ein Blatt vorzüglich, „und dann wird das Wichtigste, was jeder gelesen, „mitgetheilt.

## §. 4.

„In einer gewissen verabredeten Reihe bereitet „sich Jeder, aus seiner letzten, zweckmäßigen Lektüre „wenigstens gesprächweise etwas mitzutheilen. Wenn „das Buch, welches er gelesen, ein ganz neues und „classisches Buch in seiner Art war, so wird eine An- „zeige des Inhalts, ein Auszug, allenfalls eine Art „von Critik davon vorgelesen.

## §. 5.

„Wiederum nach einer verabredeten Reihe werden „eigne, freygewählte Ausarbeitungen vorgelesen. Nach „dem Vorlesen können sie circuliren, und zuletzt noch- „mals in der Gesellschaft glimpflich und schonend beur- „theilt werden.

## §. 6.

„Es werden nicht nur neue, recht schöne, ge- „schmackvolle Stellen, mit gehörigem Ausdruck vorge- „lesen; sondern es wird auch declamirt.

## §. 7.

„Wöchentlich wird eine Stunde Latein gespro- „chen, zu welchem Ende acht Tage vorher das Buch

„(oder die Materie) worüber gesprochen werden soll,  
„angezeigt wird.“

So hat also das Gymnasium, wie aus dem Vorhergehenden ungezweifelt erhellet, diese wichtige Verbesserung hauptsächlich Meierotto's Bemühungen zu verdanken.

---

Im Jahr 1792 erhielt er den Auftrag vom OberSchulCollegium, nach Preußen zu reisen, um die Schulen zu untersuchen und mit den dortigen Cammern, Magisträten, Patronen und Gemeinden Verabredungen zu nehmen, wie durch aufzubringende Beyträge neue SchulGebäude aufgeführt, die Stellen der Lehrer verbessert und die Schulen selbst vervollkommnet werden könnten. Ich kann hier freylich Nichts von den Resultaten seiner mühevollen Untersuchungen mittheilen. Aber sehr zu bedauern ist es, daß er nicht die Zeit gehabt hat, das, was er auf dieser interessanten Reise in Absicht auf den Grad der Cultur und der Industrie der Preußen, besonders der Littauer, beobachtet hat, aufzuzeichnen. Von den Letztern insonderheit sprach er nach seiner Rückkunft mit großem Enthusiasmus, und die kleinen Züge und Anekdoten und Bemerkungen über den eigentlichen Charakter der Bewohner dieses Landes, die er in vertraulichen Gesprächen mittheilte, erregten bey den Zuhörenden den sehnlichsten Wunsch, Alles von ihm im Zusammenhange dargestellt lesen zu können. Ich habe indessen das Vergnügen, einige Reliquien aus den

Briefen Meierotto's an seine würdige Gattin hier liefern zu können.

Briefen den 22. July 1792.

„Nun bin ich zweymahl 24 Stunden von Berz  
 „lin weg, habe 20 starke Meilen zurückgelegt, und  
 „stehe an der Gränze von West Preußen. Ich habe  
 „sehr viel Glück gehabt. Gutes Wetter, gute Pferde,  
 „gute Menschen. Die Hitze ist nur stundenweise uner-  
 „träglich gewesen. Und wir waren Passagiere, die  
 „Alles recht gut erträglich fanden. Schon habe ich  
 „viel Interessantes gesehn; aber wie ich meinem Be-  
 „ruf entgegen eile, kannst Du am besten daraus erse-  
 „hen, daß ich von Cüstrin nach sechs Stunden Auf-  
 „enthalt mich losriß, und daß ich Landsberg vorbeiz-  
 „reifete, um desto geschwinder dahin zu kommen, wo  
 „ich zu thun finde.

„Heut haben wir unsre Tagreise um 5 Uhr  
 „Abends geschlossen, genießen des sehr guten Wirths-  
 „hauses in der letzten Altpreussischen Stadt, und wol-  
 „len recht der Ruhe pflegen. Morgen und alle fol-  
 „gende Tage reisen wir nur bloß des Tages, und ich  
 „sehe kaum ab, daß ich drey TageReisen in einem  
 „Strich machen werde. Wenn die Schulen sich also  
 „so gemächlich sehen und visitiren lassen, als der Reises-  
 „Plan von jetzt an gemächlich aussieht; so werden wir  
 „über Strapazen nicht zu klagen Ursach haben.

„Heut Nachmittag habe ich den interessantesten  
 „Strich Landes gesehen, der in diesen Gegenden existirt,  
 „den NeßDistrikt. „Seit wann bauet Ihr

„Wein und Hopfen auf den Bergen, und  
 „Kapp und andere Kräuter in schmalen Bee-  
 „ten?“ — Seit Brenkenhof. — „Seit wann  
 „sind Eure Kühe so groß und die Schweine  
 „größter, als man sie je gesehen hat?“ — Seit  
 „Brenkenhof, und seitdem die Menonisten hier  
 „sind. —

„Ich hatte nie einen schönern Garten gesehen, als  
 „diese Gegend, die Bruch und Wildniß war. Es lebt  
 „Brenkenhof unter diesen Leuten, und er lebt unter  
 „ihnen, so lange noch eine Moldauische Klaue und  
 „Worste lebt!

Auf der Landstraße den 26. July.

„Wir sind recht fleißig gereiset, haben aber wenig  
 „Raum zurückgelegt. Die Erndte macht die Leute, die  
 „sonst allenthalben sehr willig sind, bald müde, bald  
 „schlau, um die Aufforderung zum Vorspann zu ihrer  
 „Bequemlichkeit zu deuten. Daher sitzen wir manch-  
 „mal drey Stunden im Wagen, und setzen Protocolle  
 „auf; gehen auch wohl halbe Meilen, um zu bessern  
 „Dörfern und zu leichterem Beförderung der Reise zu  
 „gelangen. Im Ganzen sind wir Gottlob gesund, hei-  
 „ter; haben abwechselnd schöne Gegenden, immer schö-  
 „nes Wetter, und ich komme zwar langsam, und durch  
 „Umwege, aber doch ziemlich sicher, zu meinem Zweck,  
 „zur Kenntniß der Schulen zu gelangen.

Fortgesetzt in Bromberg den 27. July früh.

„Wir haben nun nach einer sehr vergnügten Reise  
 „den Ort erreicht, wo ich Deinen Brief finden soll,

„und ich hoffe, in demselben Nachrichten, die mich  
 „zum Dank gegen Gott verpflichten, so wie Alles  
 „auf meiner Reise mich dazu auffordert. Von allem  
 „Wetter, was seit der Sündfluth gewesen ist, haben  
 „wir wohl das ausgesuchteste ReiseWetter gehabt.  
 „Hier fanden wir ein gutes Quartier. Heut habe ich  
 „es erfahren, daß man auf solchen Reisen kaum eine  
 „Sprache zu viel weiß. Zwey Stunden konnte ich  
 „mit einem halben Duzend Menschen, nichts als La-  
 „tein sprechen. Mit einem aufgeklärten Cononicus  
 „gestern nichts als französisch, und mit einem Gra-  
 „fen Pottulicki, der viel gereiset ist, könnte ich viel  
 „vergnügter mich unterhalten haben, wenn ich italia-  
 „nisch gesprochen hätte. Wir machten nach meinen  
 „Besuchen noch eine Promenade um Bromberg her-  
 „um; sie war ganz angenehm, nur daß wir das Thor  
 „der Stadt nicht wieder finden konnten, und eine  
 „halbe Stunde suchen mußten. Zum Uebersteigen über  
 „Zäune und Mauern wollten uns Leute behüßlich seyn;  
 „aber ich fürchtete, man hätte uns in einer Stadt,  
 „wo Preussische Garnison liegt, für Polnische Con-  
 „foederirte gehalten, wenn wir die Stadt escala-  
 „dirt hätten.

„Ich mögte Polnisch können, um von den  
 „Leuten die Urtheile über den Zweck meiner Reise zu  
 „vernehmen. So viel ich bisher abgemerkt, so glauben  
 „die Bornehmen, Redlichen, ich will im Namen  
 „des Königs für die Schulen betteln; die  
 „Schulmeister glauben, ich will sie alle abse-  
 „hen. Um das abzuwenden, sieng Einer hurtig Krebsse,

„die er gekocht mir in den Wagen brachte. Ich be-  
 „zahlte sie gut und öffentlich. Die Jungen auf  
 „den Dörfern glauben, ich komme, um sie vom  
 „Morgen an zur Schule, auch in der Herndte,  
 „prügeln zu lassen! — So schlimm ist es denn  
 „noch nicht; sagte Einer: Na, Du werst et wol  
 „merken, sagte warnend der Andre.

Marienwerder den 29. Jun.

„Schon neun Tage unterwegs, und noch immer  
 „dasselbe Glück der Reise und ReiseWitterung. Orkane  
 „und Hagelwetter sind vor unsern Augen, wenig Meilen  
 „vor uns, her gegangen. Wir sehen Gewitter und  
 „Platzregen, und gerade da, wo wir hin müssen, bleibt  
 „ein Loch für uns offen. Ich weiß, daß dies nicht für  
 „die ganze Reise zu hoffen ist; aber wir genossen es  
 „doch bisher. Schon ist die große Hälfte des Weges  
 „gemacht, und ein Drittheil meiner Geschäfte abge-  
 „than. Alles was von avanturen und Zufällen uns  
 „traf, diente bloß, uns etwas aufzuhalten, uns zu  
 „ermüden; aber noch nie, uns wirklich zu hindern,  
 „oder niederzuschlagen, und furchtsam zu machen. Gott  
 „sey Dank!

„Bis jetzt habe ich unerwartet Freunde gefunden;  
 „nun komme ich in das Land, wo ich rechnen kann,  
 „gut aufgenommen zu werden. Dies ist ein sehr in-  
 „teressanter Ort; Regierung und Cammer machen ihn  
 „sehr voll; ich finde versorgte Schüler, Brüder, Vä-  
 „ter von Gymnasiasten, Landsleute; also könnte ich  
 „ohne neue Bekannte, schon Wochen hier zubringen.



„Aber ich gehe Morgen hier weg, und nun schreibe  
 „ich erst von Königsberg aus.

Graventhin den 4. August.

„Meine ganze Reise, seit dem letzten Briefe, ist  
 „ein wahrer Weg über Blumen gewesen. Die herr-  
 „lichsten Gegenden, wenig Versäumniß, gute Aufnah-  
 „me, selbst Freunde habe ich gefunden. Von Ma-  
 „rienwerder begleitete mich auf zwey Tage der  
 „Präsident der Regierung, Herr von Meyer, ein  
 „Mann, um dessentwillen ich allein die Reise möchte  
 „unternommen haben. Es war Alles zur Aufnahme  
 „des Präsidenten, und seines ReiseGefährten, gemäch-  
 „lich und zu meinem Zweck veranstaltet. In Elbin-  
 „gen genossen wir recht kaufmännisches Wohlleben; es  
 „ist da erstaunlich viel Handel und Reichthum, für den  
 „Augenblick, und so genießet man ihn auch. Offene  
 „Aufnahme des Fremden, guter Ton in den Gesell-  
 „schaften, ein für den Fremden sehr angenehmes Ge-  
 „misch von altrepublikanischem Sinn, und von Ueber-  
 „zeugung, unter dem Scepter des preussischen Mo-  
 „narchen sey es besser. Sehr beträchtliche Schule, die  
 „mich fünf Stunden beschäftigte,

Königsberg den 4. August. Abends.

„Wir sind nach einer sehr bequemen halben Tages-  
 „Reise endlich hier angekommen. Freylich sehr spät  
 „erst, aber doch ist schon vieles abgethan. Wenn ich  
 „bedenke, wie viel noch in zwanzig Tagen zu bereisen  
 „und zu thun sey; so stehen mir die wenigen Haare,

„die ich habe, wenigstens zu Hügel. Doch ich habe so  
 „viel abgethan in 15 Tagen; ich werde auch noch etwas  
 „mehr in zwanzig abthun. Gottlob ich bin hier! und  
 „bin mit dem Erfolg meiner Reise sehr zufrieden.

den 5. August.

„Hier werde ich dann für drey Tage genug zu  
 „thun finden; schon hat eine gute Anzahl von Perso-  
 „nen hergeschickt, um sich nach mir zu erkundigen; es  
 „wird also hier auch an neuen Bekannten und an Ar-  
 „beit nicht fehlen. Alle Welt schmählt, daß ich nur  
 „drey Tage hier bleiben will.“

Am Grumbkowitz den 11. August.

„An der äußersten Grenze meiner ReiseRoute,  
 „nahe an der Polnisch: Litthauischen und Schamaiti-  
 „schen Grenze, ergreife ich früh die Feder, um mich  
 „mit Dir zu unterhalten. Noch schläft Alles um mich  
 „her, kaum, daß ich mir durch HofHunde und unteut-  
 „sche Knechte, einen Weg zu meiner Mappe habe bah-  
 „nen, und dies Papier erhalten können. Um Dir nur  
 „einen kleinen Begriff von meiner Reise, und von der  
 „guten DenckungsArt der Leute hier zu machen; so  
 „will ich nur den gestrigen Tag statt Aller schildern.  
 „Ein Prediger, den ich gar nicht kannte, hatte uns  
 „bis zehn Uhr mit gutem AbendEssen erwartet; Alles  
 „schlief gegen zwölf Uhr, als wir ankamen. Eine Lit-  
 „thauische alte Magd führte uns in schöne Zimmer;  
 „der Prediger wollte nicht eher zu uns kommen,  
 „als bis er im vollen Ornate wäre. Um ein Uhr

„wurde gegessen. Um halb fünf Uhr weckte mich die  
 „alte Litthauische Magd, um mich zu fragen, ob ich  
 „was zu befehlen hätte. Zwischen fünf und sechs Uhr  
 „liefen Boten umher, um die Schule zusammen zu  
 „rufen. Ich fand sehr gebildete artige SchulMänner,  
 „und die beste Schule, die ich in kleinen Städten ge-  
 „sehen, zwey Meilen von der Wildniß, wo ich bin.  
 „Wir reiseten auf drey Wagen weiter, so viel gute  
 „Männer begleiteten uns. Um 11 Uhr fanden wir  
 „bey Ragnit, einer Stadt, welche die Russen im  
 „siebenjährigen Kriege drey Tage lang ausgebrannt  
 „hatten, ein zweytes fertig zubereitetes dejeuner, gera-  
 „de da, wo Friedrich Wilhelm der erste immer  
 „seine Stellung genommen hatte, um von einer hohen  
 „Terrasse die schönste Gegend, ein Manoeuvre seiner  
 „Truppen, und die HochzeitFeyerlichkeiten von zwanzig  
 „Litthauischen Ehepaaren zu sehen, die den Tag vor  
 „seiner Ankunft noch nichts von Heyrathen wußten,  
 „und die nun ausgestattet, und zusammen gegeben  
 „wurden. Um 12 Uhr auf einem Gute des Kriegs-  
 „Raths Heilsberg ein drittes dejeuner. Dagegen  
 „hatten wir im Amte Lappoehnen, zwey Meilen  
 „weiter, zu Mittag essen sollen, was wir aber um  
 „6 Uhr Abends, denn eher kamen wir der Wege we-  
 „gen nicht hin, absagten. Um 7 Uhr waren wir in  
 „einer Wildniß, wo Elendthiere um unsern Weg her  
 „weideten. Der Litthauer, der uns fuhr, hatte  
 „sein großes Vergnügen daran, uns diese Geschöpfe,  
 „und die Wildheit des Weges und der Gegend an-  
 „staunen zu sehen, und erzählte uns tausend artige

„Sachen, wobey er seiner guten Figur, den gestus  
 „und der Physiognomie nach, viel empfand. Andere  
 „Litthauer spannten gegen die Nacht willig vom Erndte-  
 „Wagen ab, und ohne dazu verpflichtet zu seyn, führ-  
 „ten sie uns drey nächtliche Stunden hindurch sicher  
 „und gut ins Quartier. Bis neun Uhr hatte man  
 „mit dem AbendEssen auf uns gewartet, abgetragen,  
 „und sich zur Ruhe bequemt. In einer Viertelstunde  
 „nach unsrer Ankunft war eine schön geingwerthe Bier-  
 „Suppe, SechEyer, HeringsSallat und dreyerley ge-  
 „schnittenes Fleisch für acht Personen aufgetragen.  
 „Die AmtsSchreiber mußten uns drey Zimmer räu-  
 „men. Vor 1 Uhr fanden wir acht neu überzogene  
 „Betten. Heut früh sind schon von sechs Dörfern  
 „die Schulzen bestellt, um wegen Dessen, was die Ger-  
 „meinen für die neu zu bauenden Schulen geben wol-  
 „len, vernommen zu werden. Die meisten dieser sechs  
 „Dörfer kommen jährlich einmal zur Kirche, wenn der  
 „Weg durch die Bildnisse es am besten erlaubt. Die  
 „Jungen gehen, wenn der Prediger sie nicht zum  
 „Abendmahl wegen ihrer Unwissenheit annehmen will,  
 „nach Polen, wo sie näher eine Catholische Kirche  
 „finden, und sich catholisch annehmen lassen. Solcher  
 „Leute wegen muß man denn doch wohl reisen, und  
 „sich für ihre Schulen Mühe geben. — Noch bin ich  
 „von allen Fremden, und von allem dem, was die  
 „Herrschaft ausmacht, allein auf, und doch haben die  
 „Litthauer mich so gut errathen, daß der Eine mir die  
 „Scheune wies, wo die Wagen untergeschoben waren,  
 „der Andere die Schüssel holte, die Magd mir Wasch-  
 Wasser,

„Wasser, und die Ausgeberin auf das schnellste Caffee  
 „brachte; ja selbst der Litthauische JagdHund wählte  
 „mich zu seinem Führer, und hörte nicht auf zu schmei-  
 „keln; denn er glaubte, die Mappe wäre eine Jagd-  
 „Tasche; zwar Berlinisch, dachte er, aber er roch doch so  
 „was von Luder, FeldGeruch. Wie er die Protokolle,  
 „von denen sie gespickt war, für NebHühner, oder  
 „AuerHähne, die es hier häufig giebt, halten konnte,  
 „weiß ich nicht. —

„Von hier geht es in vier Stunden durch einen  
 „bessern Weg rückwärts nach Willkallen und Gum-  
 „binnen, wo wir früh anzukommen, und ich diesen  
 „Brief zu vollenden gedenke. Meine nächsten Wege  
 „gehen durch die schönsten Gegenden; und in zwey  
 „Tagen hoffe ich in Dönhoffstadt zu seyn, wo wir  
 „eine Nacht und einen halben Tag ausruhen wollen,  
 „dann nur noch zwey detouren der Schulen wegen,  
 „und sodann stracken Laufs zurück.“

Gumbinnen, den 12. August.

„Auch hier sind wir ohne allen Anstoß, bey schö-  
 „nem Wetter, und mit Heiterkeit angekommen.

„Von Königsberg habe ich noch nachzuhohlen,  
 „daß ich Herrn F. gesehen habe; er war sehr höflich  
 „gegen mich; ich suchte höflich gegen ihn zu seyn.  
 „Aber das ganze gelehrte Königsberg war so gü-  
 „tig gegen mich, daß ich in drey Tagen genug an den  
 „SchulMännern, Geistlichen, Schriftstellern, und be-  
 „sonders an Kant, zu genießen hatte. Ich bin jeden  
 „Tag mit Kant zusammen, und einmal bey ihm zu

„Tische gewesen. Er ist der heiterste, unterhaltendste  
 „Greis, der beste Compagnon, ein wahrer bon - vi-  
 „vant im edelsten Verstande. Er verdauet so gut  
 „die härtesten Speisen, als das Publikum, was ihn  
 „lesen will, seine Philosophie schlecht verdauet. Aber —  
 „erkenne darin den Mann von Geschmack und Welt, —  
 „von seiner Philosophie habe ich auch in den vertrautesten  
 „Stunden, die er mir gönnte, nicht ein Wort gehört.

„Morgen Nachmittag gedenke ich, so Gott will, in  
 „Dönhoffstadt zu seyn. Noch immer reise ich mit  
 „dem Topographen von Preußen, der Alles kennt,  
 „und mit dem DepartementsRath von der Kammer,  
 „der Alles commandirt. Also läset es sich hier recht  
 „gut reisen.“

Schneidemühl den 24 August.

„Gott sey gepriesen, ich kann wieder denken, kann  
 „wieder schreiben. Drey Stunden nach Schluß des  
 „Briefes schickte mir Gott ein kaltes Fieber. Neun-  
 „zig Meilen von Berlin. Das war traurig. Ich  
 „wollte durch Hunger das Fieber bestreiten. Ich kam  
 „so weit, daß ich nur noch dreyßig Meilen von Ber-  
 „lin war; aber nun war, aller dienlichen Mittel ohn-  
 „erachtet, die Natur erschöpft.

„Nun ist die Crisis überstanden. Vor vierzehn  
 „Tagen soll ich nicht reisen, und dann nur sehr kurze  
 „TageReisen machen. Ich habe den besten Arzt. Ein  
 „Engel von Frau pflegt mich, ich könnte keine bessere  
 „Pfleger haben. Nun läset sich schon hoffen, daß durch  
 „diese letzte Krankheit noch vollends werde ausgeräumt

„werden, was mir seit dem Frühling noch in den  
„Gliedern lag. Freylich sehr traurig, getrennt von  
„Dir, und so weit von meiner guten Schule entfernt.“

Schneidemühl den 5. Sept.

„Biel, viel Ursach zum Dank gegen Gott! Welche  
„Freude, welch Interesse! Welche göttliche Ruhe im  
„Herzen, welche Hülfe der Geduld, und wie gern erge-  
„ben in den Willen seiner Vorsehung! Nicht mein  
„Werk allein. Bald mehr, ich gehe mit gemessenen  
„Schritten der Besserung entgegen.“

Den 9. Sept.

„Nachdem ich die halbe Nacht fremden, namenlos-  
„sen, Leuten Medizin eingegeben, sehr früh selbst Me-  
„dizin mit doppeltem Effekt eingenommen hatte; so  
„kam heute der GottesDienst, da dann Mehrere meine  
„Thür bestürmten, und von mir auch Lieder hören  
„wollten; da ich schon Acht von ihnen gehört hatte,  
„so könnt Ihr denken, wie wenig Unterhaltendes Ihr  
„von mir hören werdet. Es gehet gut mit meiner  
„Besserung, ich bin jetzt wieder seit einer Stunde auf.  
„Ich esse! die Ruhe kommt nicht vor Berlin. In  
„vierzehn Tagen, so Gott will, küsse ich meine Thür-  
„schwelle, oder Bettstelle. Morgen ist reiche Erndte  
„an Nachrichten für uns. Auch die Zeitungen kom-  
„men in Rechnung. Ich hoffe von Allem alles Frohe  
„zu lesen.

„Noch ist das Wetter schön. Ein wesentlicher Ar-  
„tikel für mich. In drey Tagen gedenke ich etwas  
„auszufahren. Amen!

Schneidemühl den 13. Sept.

„Ha! da seyd Ihr nun eine Zeitlang Herren im  
 „Hause gewesen; aber, aber, die Zeit ist nun bald vor-  
 „bey; es kommen, die Ihr kennt, und machen Euch  
 „das Haus enge. Die AlleinHerrschaft ist vorbei.  
 „Nun, Ihr könnt, wie getreue Haushalter, Rechnung  
 „ablegen, und habt nicht ungern die Herrschaft, wenig-  
 „stens mit uns, wieder zu theilen. Mit recht froher  
 „Erwartung werde ich die details dieser Eurer repu-  
 „blikanischen Verfassung hören; wie auch dem Klein-  
 „sten kein Unrecht geschehen.

„Nun ist die Post da.

„Welch ein Segen von Briefen, Nachrichten und  
 „Theilnehmung.

„Die Aspecten zur Reise sind schlecht. Mein  
 „Muth ist groß, aber das Wetter wird doch entschei-  
 „den. Also ist meine Ankunft ungewiß. Kein Em-  
 „pfang. Rührende große Scenen werfen mich noch  
 „um. Laßt mich mit stillem Dank in meine Hütte  
 „schleichen.

„Adieu, ich muß schließen, so froh und geneigt ich  
 „wäre, mehr zu schreiben.“

Man sieht aus den vorstehenden Briefen, mit  
 welcher Schnelligkeit und körperlichen sowohl als gei-  
 stigen Anstrengung er diese Reise machte. Die wenige  
 nächtliche Ruhe, deren er genoß, vereint mit den be-  
 ständigen KopfArbeiten und mitunter auch mit Aerger  
 und Verdruß bey seinen Geschäften, erschöpften zuletzt  
 die Kräfte seines Körpers um so mehr, da er schon im



Frühjahre von einem heftigen und hartnäckigen Flußfieber befallen worden war, während dessen er jedoch allen seinen Arbeiten vorstand, die um die Zeit des öffentlichen Examens zu Ostern gewöhnlich dreysfach so stark waren als gewöhnlich. Es überfiel ihn in Litthauen ein dreytägiges Fieber; aber er unterlag demselben nicht. Er setzte seine Arbeiten noch immer fort und diktirte zuweilen selbst im Fieberparoxysmus. Er trat auch seine Rückreise an; kam aber nur bis Schneidemühl.

Von da aus kam in den letzten Tagen des Augusts die erste Nachricht nach Berlin, daß er dort gefährlich krank darnieder liege. Seine Gattin, begleitet von ihrem Bruder, Herrn Geh. Rath Formey, eilte sogleich dahin, um ihm so viel als möglich Trost und Hülfe zu verschaffen.

Das kalte Fieber war unterdessen durch die ununterbrochen fortgesetzte Rückreise, verbunden mit anhaltenden Kopfarbeiten, in ein hitziges, mit Nervenzufällen begleitetes, Fieber ausgeartet.

„Ich fand ihn, sagt Herr Geh. Rath Formey „in einem mir gütig mitgetheilten Aufsatze, äußerst entkräftet, doch mit ziemlichem Bewußtseyn. Seine „Seelenkräfte hatten jedoch durch die Krankheit auf „eine eigene Art gelitten. Denn er vermogte nur „über das Vergangene richtig zu urtheilen; in Rück- „sicht aller Gegenstände aber, welche die Zukunft „betrafen, herrschte in seinen Begriffen Dunkelheit „und selbst Verworrenheit. Er pflegte dann von solchen in der dritten Person zu reden und sie für,

„einen Andern angehende, Dinge zu halten. Sobald  
 „aber dieser für ihn dunkle ZeitRaum der nächsten  
 „Zukunft zugegen oder vorüber war; so hatte er das  
 „deutlichste BewußtSeyn davon. Es schien also von  
 „seinen SeelenKräften das Gedächtniß im vollkommnen  
 „sten und ungestörtesten Zustande zu seyn, während  
 „doch zugleich das Vorstellungsvermögen der Zukunft  
 „sichtbarlich litt. Seine Beurtheilungskraft schien  
 „daher, so oft er sich mit der Zukunft beschäftigte, ge-  
 „litten zu haben; so bald aber sein Geist die Vergan-  
 „genheit zurück rief; hatten seine Begriffe die vollkom-  
 „menste Richtigkeit und Bestimmtheit. Es war also  
 „bey ihm eine sonderbare Disharmonie der Seelen-  
 „Kräfte vorhanden, welche in psychologischer Hinsicht  
 „mir merkwürdig war.“

Am 22. September langte er, wiewohl noch äu-  
 ferst schwach, wieder in Berlin an. Er mußte nun  
 noch eine Zeitlang die Stube hüten und sich aller Ge-  
 schäfte enthalten. Er genas indessen vollkommen von  
 dieser Krankheit, und mit der allmählichen Zunahme  
 seiner physischen Kräfte verlor sich der oben ange-  
 führte Seelenzustand sehr bald.

In dem folgenden Jahre vereinigte sich eine Ge-  
 sellschaft edel denkender Männer in Berlin, zur Er-  
 richtung einiger Erwerb Schulen für die Kinder  
 armer Eltern. Unter denselben war auch Meierotto,  
 und gewiß Einer der Thätigsten. Er übernahm beson-  
 ders die Einrichtung des Unterrichts und die nähere  
 Aufsicht über die Lehrer. Man kann wohl sagen, daß er  
 dieses Geschäft mit dem höchsten Enthusiasmus betrieb

und unermüdet war, den zum Theil in diesem Fache noch neuen Lehrern selbst Anleitung zu geben, wie der Unterricht in diesen Schulen eigentlich und zweckmäßig ertheilt werden müsse. Er unterrichtete oft selbst und man mußte ihn wirklich bewundern, wie er, sich so ganz zu der Fassungskraft und den Fähigkeiten dieser Kinder herabzulassen, meisterhaft verstand. Sehr oft, wenn er den ganzen Tag, vom frühen Morgen an, seinen eigentlichen BerufsGeschäften mit aller Anstrengung vorgestanden hatte, wenn er sich nach Erholung von dieser Anstrengung sehnen mußte, eilte er noch gegen Abend in die ErwerbSchulen und beschäftigte sich mit den Kindern, mit denen er auf das Freundlichste und Zutraulichste umging, so daß Diese ihn bald lieb gewannen. Ein Lob oder Tadel aus seinem Munde machte den stärksten und bleibendsten Eindruck auf sie. Er ließ es sich nicht verdrießen, wohl selbst in die Häuser der Eltern zu gehen und ihnen wohlmeinende Vorstellungen zu machen, die Kinder unausgesetzt zur Schule anzuhalten, und ihnen Anweisung zu geben, wie auch sie besonders zu Hause zur Beförderung der Sittlichkeit und des Fleißes ihrer Kinder beytragen könnten. Und das Alles that er mit solcher Herzlichkeit, die dabey doch mit Ernst verbunden war, daß er sich bald das volle Zutrauen derselben erwarb. Wahrlich, auch diese wohlthätige Anstalt hat durch seinen Tod einen sehr großen Verlust erlitten!

Wir haben oben gesehen, wie Meierotto's Bemühungen für die Verbesserung des Unterrichts und der innern Einrichtung im Gymnasium größtentheils

einen seinen Wünschen angemessenen Erfolg hatten, wenn gleich Viele seiner anderweitigen Ideen wegen des Drangs der Umstände unausgeführt bleiben mußten. Er hatte indessen das Vergnügen, auch manche andere erfreuliche Vorfälle zu erleben, die eben so sehr zum äußern Glanze, als zum Nutzen und zur Vervollkommnung des Instituts beytrugen.

Das Gymnasium hatte zwar schon von alten Zeiten her eine Bibliothek, welche dem Bedürfnisse der Lehrer und Schüler abhelfen sollte. Allein diese Bibliothek bestand dem größern Theile nach aus Büchern, die zu diesem Zwecke untauglich waren. Eine beträchtliche Anzahl alter medicinischer und theologischer, so wie eine, wiewohl in anderer Hinsicht sehr schätzbare, Sammlung von Scriptoribus rerum germanicarum, nahm einen ansehnlichen Raum des BücherSaales ein. Das Brauchbarste darin war eine zum Theil sehr gute Sammlung guter Ausgaben der römischen und griechischen Classiker, einige die allgemeine Weltgeschichte umfassende größere Werke, nebst einigen andern historischen und litterarischen Schriften. Für die neuere Litteratur zur Bildung des Geschmacks, besonders in fremden Sprachen, oder überhaupt zu einer angenehmen und lehrreichen Lectüre, suchte man vergebens etwas darin; denn der geringe Fond von 50 Rthlr., der jährlich für die Bibliothek ausgesetzt ist, reichte kaum hin, die Fortsetzungen der einmal angefangenen Werke anzukaufen, aber wahrlich nicht, um jenem Bedürfnisse nur einigermaßen abzuhelfen.

Auf einmal ward diesem Bedürfnisse im J. 1787 ganz unvermuthet größtentheils abgeholfen. Die Prinzessin Amalia, die vertraute Schwester Friedrichs des Großen, starb in diesem Jahre. Sie hatte schon im J. 1782 den 3. July ein Testament gemacht, in welchem sie ihre ganze Bibliothek in teutschen, englischen und französischen Büchern dem Joachimsthalschen Gymnasium vermachte, jedoch mit der Auflage an das SchulDirectorium, für die saubere Verwahrung sämtlicher legitirten Stücke, und daß nichts abhänden gebracht werde, Sorge zu tragen. Von dieser Zeit an ließ sie stets einige junge Edelleute auf ihre Kosten als Alumnen im Gymnasium erziehen, und bestätigte dieses Vermächniß auch nachher in den Codicillen vom 22. May und 15. August 1786. In dem eigentlichen Testamente heißt es noch: „Nebst sämtlichen, in den „dazu gewidmeten Spinden enthaltenen Musikalien, „wie auch dem Nostralkasten, Kirnbergers und „Sebast. Bachs Portraits — — weil besonders die „Musikalien nicht wieder zu haben sind und wir selbige für unschätzbar achten.“

In dem Codicill vom 15. August 1786 sagt sie: „Nicht minder unsre seltne MusikalienSammlung von „den größten, ältesten und berühmtesten Meistern in „der Ton.Kunst, welche Musikalien theils gedruckt, „theils mit vielem Fleiß von OriginalSchriften sauber „in Partitur abgeschrieben sind. Das SchulDirectorium und der Rector des Gymnasiums sollen die „Sorge und Aufsicht über diese kostbare Sammlungen „haben, dergestalt, daß kein Buch noch Blatt Papier

„aus dem Hause komme, sondern solche bloß Wißbegierigen und Kennern der Litteratur und schönen Wißschaften vorgelegt werden.“

Diese Bibliothek besteht zwar nur aus ungefehr 2000 Bänden; enthält aber einen wahren Schatz von den ausgesuchtesten, kostbarsten und nützlichsten Werken, woran es der alten Bibliothek ganz und gar fehlte. Unter der beträchtlichen Sammlung von Verbal- und RealWörterbüchern befinden sich die von Bayle, Moreri und Chaupié, die große Encyclopédie in der ersten und in der neuesten Ausgabe, nach den Materien geordnet; das Dictionaire de Trevoux, de l'Académie françoise, das Vocabulario della Crusca, das Dictionary of Johnson und Andere. Unter den die Alterthümer erläuternden Schriften: Montfaucon antiquité expliquée, Sandrarts Teutsche Akademie, Picart Temple des Muses, eine Pracht-Ausgabe von den Metamorphoses d'Ovide mit Kupf. die Antiquités Etrusques, Grecs et Romaines u. s. w. Die besten französischen und englischen Uebersetzungen der alten Classiker; von den neuern französischen, englischen und deutschen Philosophen, Rednern, Dichtern und Prosaisten alle die Vorzüglichsten in den saubersten Ausgaben; von geographischen Werken und ReiseBeschreibungen: Voyage pittoresque de la Grece, Voyage pittoresque de Sicile et de Naples, Tableau topographique de la Suisse, Vue des Montagnes de la Suisse, Description de la France, Histoire générale des voyages; die schönsten OriginalAusgaben von

Ansons, Cooks und Forsters Reisen um die Welt; die Reisen von Bruce, Le Bruyn, Chardin, Guy, du Halde, Reißler, Niebuhr, Sonnerat, Sparrmann u. A. von Geschichtschreibern die Werke eines Rollin, Fleury's KirchenGeschichte, Cousin, Le Bassor, Bertot, Bossuet, de Thou, Millot, Rapin Thoyras, Sully, Mariana, Gibbon, Burnet, Ferguson, Hume, Robertson, die französische Uebersetzung von den byzantinischen Geschichtschreibern, Schmidts Geschichte der Deutschen u. A. Von Naturhistorischen Werken: Scheuchzers Physica sacra; Buffon histoire naturelle, Drury natural history, Brown Zoology, Blakwel and Trew Plantae selectae, Knorr et Müller Deliciae, Knorr Thesaurus rei herbariae, Schmideli icones plantarum, Jacquin Flora austriaca, ej. Hortus botanicus, ej. Historia stirpium americanarum, Hamilton Campi Phlegraei, Renard Poissons des iles Molucques, Blochs NaturGeschichte der Fische; Köfels InsektenBelustigungen, Seligmanns Vögelwerk, Schrebers Säugthiere u. A. Die Sammlung von Musikalien besteht aus mehr denn tausend größern und kleinern Bänden, welche die vorzüglichsten Arbeiten der berühmtesten ältern, besonders italienischer, und neuern TonKünstler enthalten und daher auch einen eigenen Werth für die Geschichte der Musik haben. Außerdem gehört auch noch eine schätzbare, wenn gleich nicht zahlreiche, Sammlung von KupferStichen zu diesem Vermächtnisse.

Sämmtliche Bücher sind auf das Sauberste in

englischen und Französisch eingebunden und in weiß lackirten mit goldenen Leisten versehenen Glas-Schränken aufgestellt, woran eine einzige Scheibe von böhmischem Spiegelglas 36 bis 40 Rthlr. kostet. Um dieser kostbaren und eleganten Bücher-Sammlung auch einen ihr würdigen Platz anzuweisen; ließ das Schul-Directorium einen ganz neuen geschmackvollen Bücher-Saal einrichten. \*)

Nach dem Testamente hatte nun das Schul-Directorium und der Rector die Aufsicht über diese Bibliothek. Ersteres, das diese Aufsicht nicht selbst führen konnte, bestellte den zeitigen Bibliothekar der alten Bibliothek, Herrn Prof. Poppe, zu seinem Mandatarius in Ansehung der nähern Aufsicht. Auf Meierotto's Betrieb, der die Bibliothek gern so nutzbar

\*) Man findet eine weitläufigere Nachricht von dieser Neuen Bibliothek in dem Oester-Programm vom J. 1788 von Meierotto's Hand, wo er zum Schluß sagt: Veneramini jam, Musae Joachimicae, per omne aevum hanc benignitatem, et munus vere regium non tam curando, suspiciendo, quam ex utilitatis verae rationibus adhibendo, colite. Etiam si post saecula omnis ex auro et coloribus petitus splendor evanuerit, etiam si imber edax, vel tempestatis vis, vel tinearum blattarumve venenati morsus monumenta hujus munificentiae foedarint vel exstinxerint, memoriam ejus annales nostri non unquam excidere sinant verum

Alterum in lustrum meliusque semper  
Prorogent aevum!



als nur möglich für die Schüler machen wollte, ward unter dem 15. Febr. 1800 eine neue Instruction für den Bibliothecarius verfügt. In derselben wurde festgesetzt, daß die neue Bibliothek vom 1. October bis 1. April wöchentlich zwey Mal, nemlich des Mittwochs und Sonnabends von 2 bis 4 Uhr, und vom 1. April bis 1. October an eben diesen Tagen von 1 bis 3 Uhr für eine Anzahl von ungefehr 20 Schülern geöfnet werden solle. Hier sollten ihnen nun die Bücher zum Lesen und Nachschlagen vorgelegt und ihnen eine Anleitung zum Benutzen derselben gegeben werden. Halbjährlich aber sollte der Bibliothekarius mit Einreichung einer von ihm zu führenden Liste der jedes Mal auf der Bibliothek erschienenen Schüler, der ihnen aus der neuen Bibliothek vorgelegten, und aus der Alten zum Durchlesen und zur Benutzung auf ihren Stuben verabfolgten, Bücher dem SchulDirectorium berichten und anzeigen, wie und in welcher Art er sich bemühet habe, Diesen oder Jenen eigentlich lesender Jünglinge in seiner Lectüre zu leiten und zurecht zu weisen, auch allensfalls der jungen Leute Ausarbeitungen, welche von der mehrern oder mindern reellen Benutzung der Bibliothek zeugen, mit einschicken; wofür ihm eine Zulage von 50 Rthlr. gegeben wurde.

Eine andere Freude hatte Meierotto durch die Vermehrung der dem Gymnasium gehörenden Sammlung physikalischer und mathematischer Instrumente. Es lebte in Berlin ein Doctor Medicinae, Namens Brand, der ehemals ein Schüler des Gymnasiums gewesen war. Er hatte sich mit großen Kosten einen

vortreflichen Apparat von physikalischen und optischen Instrumenten angeschafft, der ihm außerordentlich werth war. Da er kränklich war und mit Wahrscheinlichkeit voraussehen konnte, daß er sich doch bald von demselben werde trennen müssen; stieg bey ihm der Wunsch auf, diese schöne Sammlung dem joachimsthalschen Gymnasium aus Dankbarkeit für den darin genossenen Unterricht gegen eine mäßige Summe, die er seiner Nichte, die ihn pflegte, gern vermachen wollte, zu überlassen. Er wendete sich zu dem Ende an Meierotto'n und Dieser brachte es auch dahin, daß das Schul-Directoryum, ungeachtet der damaligen Beschränktheit der Casse, sich dazu verstand, den Apparat anzukaufen. Der Dr. Brand forderte anfänglich nur 500 Rthlr. nachher aber 1500 und endlich 1000 Rthlr. dafür, welches gegen die Summe, die derselbe ihn gekostet hatte, noch immer wenig war. Als das Schul-Directoryum aber ihm erklärte, daß, ungeachtet es gern ihm ein weit Mehreres anbieten mögte, die Umstände der Casse dieses doch nicht erlaubten und es ihm nicht mehr als die anfänglich geforderten 500 Rthlr. zahlen könne; so übergab er diese schätzbare Sammlung für diese geringe Summe, um sie nur in den Händen des Gymnasiums zu wissen.

Die größte Freude aber war Meierotto'n noch vorbehalten. Es ist oben schon oft der bedrängten Umstände der HauptCasse erwähnt worden, welche hinderten, daß seine häufigen, auf die Bervollkommnung des Gymnasiums gerichteten, Vorschläge nicht immer genehmigt werden konnten, und verursachten, daß seine

wohlgemeinten Plane nur fromme Wünsche bleiben mußten. Diese Hindernisse wurden auf einmal durch ein für das Gymnasium sehr günstiges Ereigniß zum Theil gehoben und er sahe dadurch die ihm so werthe Anstalt von ihrem nahen Untergange gerettet. Diese im In- und Auslande, auch wegen ihrer Einkünfte, so berühmte und zum Theil auch beneidete Anstalt sahe noch vor wenigen Jahren dem Zeitpunkte entgegen, wo, wenn nicht ihre gänzliche Auflösung, doch sehr nachtheilige mit ihr vorzunehmende Veränderungen, zu besorgen standen. Mit Recht wird zwar das Joachims- thalsche Gymnasium das bestdotirteste Institut dieser Art in den preussischen Staaten genannt. Allein eben dieses ist ihm auch verderblich geworden. Denn, da im Anfange des vorigen Jahrhunderts, nachdem vorher durch des großen Churfürsten Gerechtigkeits Sinn das Gymnasium zu allem Demjenigen gelangt war, was die Foundation ihm beygelegt hatte, diese Anstalt anfang, in die blühendsten VermögensUmstände zu kommen und bey vollständiger Genüfung ihrer fundationsmäßigen Bestimmungen noch bedeutende Ueberschüsse zu sammeln, gab dies dem damals lebenden Staats- Minister von Marschall Veranlassung dem Könige Friedrich Wilhelm I. die guten FinanzUmstände des Instituts anzurühmen, und dies hatte den Erfolg, daß der Schule beträchtliche fundationswidrige Lasten und Abgaben aufgebürdet und ihr von der andern Seite Hebungen entzogen wurden, wofür sie zum Theil gar nicht, zum Theil nur höchst unvollständig entschädigt ward. Der hieraus erwachsene Verlust

beläuft sich auf eine solche Summe, daß es sehr dahin stehet, ob der Staat jemals dessen vollständige Wieder-Ersetzung mit den übrigen Staatsausgaben vereinbar finden dürfte.

Jene noch immer fortdauernden Umstände waren im Anfange dem Institute nicht so fühlbar und nachtheilig, als nach Verlauf von zwanzig bis dreyßig Jahren, und als durch den siebenjährigen Krieg auch noch die Schulämter sehr litten und die davon zu erwartenden Pächte und Hebungen ausblieben, auch die Lebensmittel jeder Art sehr im Preise stiegen. Man sah sich nun genöthigt, die fundationsmäßigen Verwendungen durch Verminderung der Zahl der ehemals ganz frey gehaltenen Schüler einzuschränken; und nur einer sehr weisen Administration, war es möglich, noch eine Zeitlang Alles so hinzuhalten, daß nicht eine gänzliche Reform statt fand, und daß ungeachtet aller der, die Schule unverschuldet betroffenen, Unglücksfälle sie bis jetzt in der Hauptsache dem Lande noch die wohlthätigste Unterrichts- und Erziehungsanstalt geblieben ist. Sie würde aber schon jetzt aufgehört haben, es zu seyn, wenn nicht vor etwa funfzehn Jahren die Verlegenheit der Casse der Schule, in Bestreitung ihrer etatsmäßigen Ausgaben, zu einer solchen Höhe zu steigen angefangen hätte, welche eine schleunige Hülfe, oder aber einen verhältnismäßigen Abzug der Gehalte und eine noch größere Verminderung der Zahl der Alumnien dringend nothwendig machte. Das SchulDirectorium sah sich bey diesen Umständen verpflichtet, dem letztverstorbenen Könige, Friedrich Wilhelm II. die

traurigen

traurigen Finanzumstände des Instituts in allgemeinen Ausdrücken zu schildern und um Abnahme der, demselben aufgebürdeten, Abgaben an fremde Institute zu bitten. Als hierauf nicht sogleich Hülfe erfolgte; so gab sich die weise Administration die ersinnlichste Mühe, dem Banquerout entgegen zu arbeiten, wobey der zeitige OberAmtmann, Herr KriegsRath Sack, durch seine rastlose Thätigkeit, durch seine patriotischen Bemühungen für die Melioration der Schulämter und der dadurch erhöhten Ertrag derselben, und durch seinen bey jeder Gelegenheit an den Tag gelegten Eifer für das Wohl der Schule sich Verdienste erworben hat, die ihm in den Herzen aller der Anstalt dienenden Lehrer ein unvergängliches Denkmahl der innigsten Dankbarkeit gegründet haben.

Das Resultat der angelegten Berechnungen blieb aber immer das, daß die Schule ihrer fundationsmäßigen Bestimmung, so wie solche nemlich successive nach dem Geiste und dem Bedürfnisse des jetzigen Zeitalters zu modificiren gewesen war, nur alsdann ferner genügen könnte, wenn entweder derselben die Abgaben an fremde Institute erlassen und ihr die entzogenen Hebungen wieder zugelegt, oder aber sonst eine außerordentliche Unterstützung zu Theil würde. Das Schul-Diritorium versäumte daher keine Gelegenheit, um die Rettung der Anstalt auf diese oder jene Weise zu bewirken, und es war endlich so glücklich, hierunter durch die thätige Mitwirkung des verstorbenen Staats-Ministers von Wöllner, als Chefs des Gymnasiums, einigermaßen zum Zweck zu gelangen, indem im

Jahre 1795 eine jährliche auf die Lotterielieberträge angewiesene Aufhülfs Summe von 8000 Rthlr. für das Institut von dem Könige bewilligt wurde. Hierdurch wird zwar das Gymnasium keinesweges für den Verlust voriger Zeit entschädigt, doch aber in den Stand gesetzt, ohne Zurücksetzung seiner Hauptbestimmung die noch fortdauernden Abgaben an fremde Institute zu bestreiten und einigermaßen, jedoch mit kluger Sparsamkeit, auf eine größere Nutzbarkeit der Schule selbst Kosten zu verwenden.

Das SchulDirectorium forderte hierauf unter dem 19. July 1795 den Hrn. Visitator und Rector auf, „ihre pflichtmäßigen und gewissenhaften Ideen zu äußern, auf welche Weise der jetzt schon blühende Zustand des Gymnasiums, nemlich in Absicht des Unterrichts, noch mehr vervollkommenet und insonderheit, da von der im Gymnasium den Unterricht genießenden Jugend kaum die Hälfte studieren, sondern dem Staate dereinst nur in andern Verhältnissen Nutzen stiften könne, der Unterricht so eingerichtet werden könne, daß auch Denjenigen, welche die Universität zu beziehen nicht Gelegenheit und Veruf haben, die im Gymnasium zu erhaltende Bildung dereinst den höchstmöglichen Vortheil verschaffen, und welche GeldVerwendungen nach ihrem Ermessen erforderlich seyn mögen, um einen jeden Lehrer sowohl in Absicht seiner Fähigkeiten und seiner Brauchbarkeit, auch seines Fleißes und seiner Bemühung in pflichtmäßiger Abwärtung seines Berufs, als auch in Absicht seiner noch künftig dem Gymnasium allein zu widmenden Kräfte,

„verhältnißmäßig gegen die übrigen Diener des Staats,  
 „entweder durch Zulagen oder durch Abnehmung meh-  
 „rerer oder weniger LehrStunden, dergestalt zufrieden  
 „zu stellen, daß sie mit erneuertem Muth ihr Amt  
 „verwalten und in der vollen Bedeutung des Worts  
 „ganz ihrer Pflicht gemäß leben; eine gleiche Rück-  
 „sicht auf die Verbesserung der Inspectoren zu neh-  
 „men, damit Diese ganz ihrem Amte attachirt und von  
 „Uebernehmung mehrerer fremden wohl in Collision  
 „mit den AmtsPflichten kommenden Geschäfte abge-  
 „halten würden.

„Ingleichen, welche neue Lehrer, um in jedem  
 „Objekte es andern Gymnasien zuvor zu thun, etwa  
 „noch anzustellen seyn mögten. Ob es nicht ausführ-  
 „bar und nützlich seyn mögte, den Lehrer der französi-  
 „schen Sprache, und den SchreibMeister, nach vereinz-  
 „ligem Abgang der zeitigen Lehrer, nicht ad dies vi-  
 „tae sondern ad tempus, gegen verhältnißmäßige Re-  
 „muneration jeder LehrStunde anzustellen, so daß  
 „vielleicht künftighin zwey französische SprachLehrer  
 „und zwey SchreibMeister dafür ange setzt werden  
 „könnten.“

Man kann sich leicht denken, mit welchem Enthu-  
 siasmus Meierotto bey seinem bekannten Sinn für  
 den Flor des Gymnasiums dieser Aufforderung genügt.  
 Ich theile hier seine Ideen, wie ich sie aufgezeichnet  
 finde, mit.

„Es können unmöglich bey einer Schule solche  
 „Einrichtungen getroffen werden, welche auf alle Zeit  
 „die Veränderung ausschließen. Das ändernde Be-

„dürfniß des Jahrhunderts verlangt Aenderungen.  
 „Der Lehrer, der sich mit vollen Kräften seinem Fache  
 „widmet, entdeckt selbst in seinem Fache Verände-  
 „rungen.

„Ein Hochpreisl. Directorium erkennt es für gut  
 „und der Schule für zuträglich, daß der Lehrer sich  
 „ganz dem SchulFache widme. Dies kann doch nur,  
 „wie alle AmtsVerpflichtungen, auf das Aeußere ge-  
 „hen, was durch Instructionen bestimmt werden kann.  
 „Im Innern, im Stillen kann, ohne etwas zu ver-  
 „säumen, der Lehrer sich doch zu einem andern Fache,  
 „zu einer andern LebensArt zubereiten.

„Es kann nur auffallende Abweichung gerügt und  
 „verhütet werden. Wir sind darin einig, daß die Leh-  
 „rer caeteris paribus die Nützlichern sind, welche sich  
 „ohne diese NebenGeschäfte der Schule ganz widmen,  
 „welche ihre Pflicht, ihre Ehre, ihre Zufriedenheit  
 „darin finden, nur hier Alles recht zu machen, nur  
 „hier zu glänzen. Aus eben dem Grunde würden wir  
 „auch nicht gern sehen, wenn Einer Stunden aufgäbe.

„Wir sind auch sehr dafür, daß wenn Ein Hoch-  
 „preisl. SchulDirectorium allgemeine Zulage giebt,  
 „zugleich eine Aufforderung an alle Lehrer dahin gehe,  
 „Dies zu erwecken und sie auf ihre Vocation zurück  
 „zu führen. Aber eben dieser Contraint muß damit  
 „ansfangen, daß der Berufene Muth fühle. Aber die  
 „Lehrer durch äußere Verpflichtung dahin zu beschrän-  
 „ken, ginge gegen das Beyspiel aller Schulen, gegen  
 „die nöthige Fröhlichkeit und Munterkeit, die der Leh-  
 „rer haben muß.



„Jeder Lehrer muß besser gesetzt werden; er muß  
 „HausStand haben, sich in demselben glücklich finden  
 „und möglichst in seinem Kreise seine ganze Freude fin-  
 „den können.

„Er muß aber auch Gesellschaft mit andern Stän-  
 „den unterhalten können; er muß Umgang haben kön-  
 „nen, um nicht altfränkisch, pedantisch, ohne LebensArt  
 „zu erscheinen.

„Dazu gehört mehr Einnahme, als er jetzt hat.  
 „Hundert Thaler Zulage wenigstens würde jetzt jedem  
 „ordentlichen Lehrer der Schule sehr zu wünschen seyn;  
 „seine Witwen und Waisen müßten in die Witwen-  
 „Kasse eingekauft werden, so daß das AntrittsCapital  
 „ohne Interessen gegeben, aber die Beyträge von den  
 „Lehrern geleistet würden.

„Und da noch für außerordentliche Fälle der  
 „Krankheit, des Unglücks in seiner Familie u. s. w.  
 „für das unvermögende Alter gesorgt werden muß; so  
 „wäre sehr zu wünschen, daß der LehrCasse nun nicht  
 „mehr neue Zahlungen zugemuthet würden für neue  
 „Stunden, höchstens noch für Theilung der zu starken  
 „Classen; vielmehr, daß derselben Stunden abgenom-  
 „men würden; dagegen aber dem Concilium erlaubt  
 „würde, aus dem Ueberschuß der Casse, aus den Zin-  
 „sen des etwanigen Capitals Demjenigen unter den  
 „Lehrern etwas zuzubilligen, dessen Verdienst und  
 „Aufopferung für die Schule, dessen Dürftigkeit oder  
 „eigentlichen Mangel es anerkennt, und dieses dem  
 „Directorium zur Bestätigung vorzulegen.

„Die Inspectoren müssen gewählt werden können,  
 „wiewohl ihre Wahl, da nicht viele reformirte Sub-  
 „jekte da sind, beschränkt ist. Es müssen nicht ganz  
 „junge, also solche, die sich schon formirt und anderwei-  
 „tig gezeigt haben, gewählt werden. Es muß ihnen  
 „frey bleiben, sich zur Schule und Kirche vorbereiten  
 „zu können. Dabey müssen sie zur Kleidung, zur Be-  
 „gleitung der Alumnen bey zulässigen Vergnügungen,  
 „zur Befriedigung des Bedürfnisses und damit sie ge-  
 „hörig lange dem Hause dienen, gehörig salarirt werden.

In Ansehung der Veränderung der LehrObjecte  
 sagt er: „Etwas Latein ist allen Ständen nothwendig.  
 „Es wird jetzt in den untern Classen so docirt, daß die  
 „Schüler zugleich denken, schreiben, ihre Gedanken in  
 „Worte verfassen, an Ordnung sich gewöhnen lernen.

„Diese Schüler sollen erst probirt werden, ob sie  
 „zu gelehrten Ständen passen. Das Herabstimmen  
 „wird künftig so schwer nicht. Freylich bleiben aber  
 „welche übrig, die zu beschränkt, zu abgeneigt, zu alt  
 „sind; bey denen also schon ausgemacht ist, daß sie  
 „nicht studieren werden. Für Diese müssen statt sechs  
 „lateinischer Stunden in den letzten drey Classen an-  
 „dere Lectionen angesezt werden. Also 18 neue Lec-  
 „tionen. Zugleich statt drey griechischer Stunden neun  
 „andere Lectionen. Hier mehr NaturGeschichte, Tech-  
 „nologie, Französisch, Schreiben, Zeichnen, richtiger und  
 „mit Ausdruck lesen.

„Ferner für Die, welche nun bald die erste Classe  
 „verlassen sollen, ein halb Jahr hindurch zwölf Stun-

„den, worin für angehende Militair-Personen u. s. w.  
 „Mathematik, Logik, Geschichte, Geographie, Rhetorik  
 „für alle Stände docirt werden soll.“

Für sich suchte Meierotto bey dieser Gelegen-  
 heit Nichts. Herr Director Merian hatte aber in  
 seinem Gutachten auch für ihn gesprochen. Meier-  
 otto sagt darüber in einer Vorstellung vom 24 Aug.  
 1795 Folgendes:

„Ich brauche, dem höchsten Versorger und der  
 „Güte meiner allseitigen Obern sey es gedankt, ich  
 „brauche jetzt nicht mehr Einnahme, als ich habe;  
 „aber Zutrauen zu meiner Uneigennützigkeit, Freund-  
 „schaft und ein gleichmäßiges Verhältniß mit meinen  
 „Collegen, den Lehrern der Schule, ist mir unent-  
 „behrlich.

„Hat Ein Höchlöbl. SchulDirectorium die Gnade,  
 „durch genügende Verbesserung der Station der In-  
 „spectoren mich der jährlichen Ausgabe für dieselben,  
 „die schlechterdings nothwendig war, zu überheben \*);  
 „so habe ich durch den neuen Fond Zulage gnug.

„Geht die Gnade Eines Höchlöbl. Directorii so  
 „weit, daß mir auf die Zeit, wenn meine Kräfte zu  
 „arbeiten abnehmen, und mithin auch anderweitige  
 „Einnahme wegfällt, einigermaßen Ersatz bestimmt

\*) Meierotto zahlte seit dem Jahr 1789 jährlich 150  
 Rthlr. von seiner Einnahme an sechs Inspectoren, weil  
 er es für unmöglich hielt, daß dieselben mit ihrem  
 damahligen Gehalte auskommen könnten, und die Casse  
 des Gymnasiums Nichts für sie thun konnte.

„wird; soll ich bey williger Aufopferung meiner Lebens-  
 „Kräfte für meine Nachbleibenden nicht lange besorgt  
 „seyn dürfen; nun dann braucht der jetzt gut versorgte  
 „Rector des Gymnasii Nichts; dann sähe er irgend  
 „eine private ihm bestimmte Zulage als ein Miß-  
 „trauen an, welches Ein hohes Collegium in die Rei-  
 „nigkeit der Erklärung seiner Gesinnungen setzte; und  
 „müßte, weil ihm seine Zufriedenheit lieber ist, als  
 „MehrEinnahme, sie auch selbst mit Gefahr, bey sei-  
 „nen wohlwollenden Obern anzustößen, zurückgeben.  
 „Dazu wird ein von mir höchstverehrtes Collegium  
 „mich nicht müßigen.“

Zu seinen Wünschen, für die Verbesserung des  
 Gymnasiums bey dieser Gelegenheit gehört noch: „Für  
 „die Alumnen drey warme Gerichte, auf so viel Abens-  
 „de jede Woche; bessere Speisung der Kranken und  
 „Reconvalescirenden; bessere Aufwartung für die In-  
 „spectoren und Alumnen, ohne Gefahr der Prellerey  
 „und der Sitten; Erlassung der Sporteln an Stipen-  
 „diaten, Inspectoren und Professoren; bestmögliche  
 „Haltung der Alumnen, nicht aber Vermehrung der  
 „Zahl; Wegschaffung der Dekonomie vom Hofe, wo  
 „Alumnen wohnen.

Ein HauptWunsch war noch, die Anstellung eines  
 eignen Professors der französischen Litteratur neben  
 dem französischen SprachLehrer, welcher die jungen  
 Leute in dieser Sprache so weit bringen sollte, daß sie  
 auch für das Departement der auswärtigen Angelegen-  
 heiten und das Kabinet tüchtig gemacht würden.

Das SchulDirectorium sahe sich indessen außer Stande, im ersten Jahre von diesen AufhülfsGeldern viel zu verwenden. Es konnte nur den Fond der bey dem öffentlichen Examen zu vertheilenden Prämien, der bisher 100 Rthlr. betragen hatte, um 50 Rthlr. erhöhen und zwölf der bedürftigsten Alumnen von der Bezahlung der StubenMiethe und des HolzGeldes befreyen. Aber in dem folgenden Jahre erhielt Jeder der ordentlichen und außerordentlichen Professoren, so wie auch Meierotto, eine Zulage von 100 Rthlr. und auch alle übrigen Lehrer, die Inspectoren und alle der Anstalt Dienende wurden verhältnismäßig im Gehalte verbessert. Die meisten Vorschläge Meierotto's mußten indessen noch auf bessere Zeiten hinaus gesetzt werden.

Er verlohr aber deswegen nicht den Muth; sondern dachte noch immer auf neue Verbesserungen. Unter dem 10. Januar 1798 kam er von Neuem ein:

„Daß durch die Consolidirung des Fonds des  
 „Gymnasii, sagt er, dasselbe wie neu gestiftet anzusehen  
 „sey, kann auch mir einleuchten. Daß aber nun auch die  
 „Hofnung da sey, daß die Anstalt nach und nach eine  
 „so vollkommene in Absicht auf Lehrer, auf Alles, was  
 „die beste Verpflegung und die beste Ausbildung der  
 „Schüler fordert, ihrer Stiftung, ihrem großen Zweck  
 „gemäß eingerichtete Anstalt werde, das kann Niemand  
 „dem angelegentlicher seyn, Niemanden mehr erfreuen,  
 „als mich, der ich, ich darf es sagen, von meinem  
 „dreyßigsten Jahre an für diese Anstalt gelebt habe.

„Wenn ich daher mit Vorschlägen und angelegent-  
 „lichen Bitten hervortrete, die diesen Zweck befördern;  
 „so trete ich bey Einem erleuchteten und den Haupt-  
 „Zweck der Anstalt vor Augen habenden Directorio  
 „damit hervor, welches es eben so natürlich finden  
 „wird, daß, wenn ich als Rector und Mitarbeiter  
 „für die Vermehrung der Einnahme mehr wünschen  
 „als wirken kann, ich dennoch manchen Vorschlag in  
 „Anregung bringen dürfe, der nicht unbeträchtliche  
 „Ausgaben nach sich ziehen kann.

„Von der Art sind die drey, welche ich jetzt Ei-  
 „nem hohen Collegium zur angelegentlichen Beherz-  
 „gung vorzulegen mir die Freyheit nehme.

„Das clinische Institut, welches lange genug Mauer  
 „an Mauer den anwohnenden ProfessorFamilien durch  
 „Geruch, durch den Anblick der siechhaften, entstellten  
 „Menschen und durch die wöchentlich ausgestellten oder  
 „in der Stille, auch am Abend, weggeführten Leichen  
 „Ekel verursacht; welches, weil Bade- und Krankenz-  
 „Stuben gerade nach dem Spielplatz heraus die Fen-  
 „ster hatten, diesen Platz lange genug den hier ver-  
 „samleten Alumnus verkümmert hat, wird hier auf-  
 „gehoben und das Haus wird verkauft werden.

„Es ist dies eine einzige Gelegenheit, das Gym-  
 „nasium zweckmäßig zu erweitern und zu verhüten,  
 „daß nicht etwa eine Fabrik, wie jetzt schon Seiden-  
 „WirkerStühle sich in diesem Hause etabliren, die  
 „durch Geräusch oder durch sonst etwas Widriges die  
 „Bewohner des Gymnasiums störe, und daß nicht ir-  
 „gend eine Tabagie oder gar, wie deren nur zu Viele

„ganz in der Nähe des Hauses sind, eine tüderliche  
 „Wirthschaft Uergerniß gebe. Kauft Ein hohes Colle-  
 „gium dieses Haus zu einem Preise, daß die Vermie-  
 „thung im Ganzen auf billige Bedingungen geschehen  
 „könne; so ist jetzt schon jede Furcht der Beeinträchti-  
 „gung von dieser Seite gehoben.

„Es wäre ferner die schon eingerichtete Kranken-  
 „und BadeAnstalt, welche das Hinterhaus des clini-  
 „schen Instituts ausmacht, und die in so vielen Fäl-  
 „len den Alumnen heilsam seyn würde, gleich zu bezie-  
 „hen; dadurch würden zwey WohnZimmer für Alum-  
 „nen gewonnen, dadurch wären Alumnen mit anstecken-  
 „den Krankheiten von den Uebrigen getrennt; sie hät-  
 „ten Ruhe und in der Convalescenz die Sonne und  
 „gute Luft des nahen SpielPlazes.

„Ließen es die gebesserten Umstände des Fonds  
 „des Gymnasii zu; so könnte das Vorderhaus zum  
 „Theil zur Wohnung der vielen Lehrer, die jetzt noch  
 „auswärts wohnen müssen, oder zur Wohnung einiger  
 „Witwen der Lehrer zugestanden und dadurch deren  
 „Umstände so verbessert werden.

„Dann Zweytens, was ich zur Verbesserung des  
 „LehrStandes vorzuschlagen habe, ist die Beförderung  
 „der Beruhigung des LehrStandes. Es wird immer  
 „Lehrer geben, die dem Gymnasium sich ganz zu wid-  
 „men den Vorsatz haben; die, wenn sie auch, welches  
 „nicht möglich ist, nie sammeln und Etwas von ihrer  
 „Einnahme zurück legen können, alsdann mit frohem  
 „Muth und beharrlich für die Schule leben werden,

„wenn sie wissen, daß die Ihrigen nicht unversorgt  
 „bleiben. Dadurch würde nun theils der Einkauf des  
 „ganzen LehrStandes in die allgemeine WitwenCasse  
 „gehören, wenn Ein Hochpreisl. Directorium es zu be-  
 „wirken geruhen wollte; zugleich auch die Aussicht,  
 „daß die bedürftigsten Witwen eine WitwenBohrung  
 „hoffen könnten, so wie für die PredigerWitwen in  
 „Berlin auf mehr als eine Art bestens gesorgt ist.

„Das Dritte, was ich zum Besten des LehrStans-  
 „des unvorgreiflich vorzuschlagen und von Einem Hoch-  
 „preisl. Directorium zu erbitten wage, ist die Verhül-  
 „tung, daß angehende Lehrer, deren Arbeiten dem  
 „Gymnasium ersprieslich sind, und die aller Wirthlich-  
 „keit und Einschränkung ungeachtet sich nicht behaup-  
 „ten können, vor dem schrecklichsten und das Glück des  
 „ganzen Lebens untergrabenden, Unwesen, Schulden zu  
 „machen und früh sich zu ruiniren, bewahrt bleiben.

„Es wird immer das Gymnasium mehr als einen  
 „HülfsLehrer nöthig haben; es wird unter Diesen  
 „auch gute und muthvolle junge Männer geben, die  
 „dem SchulStande sich mit Freuden widmen; die bey  
 „Anfangs schlechten Aussichten dennoch Hofnung auf  
 „die Zukunft unterhalten, uund die darum gewiß nicht  
 „für Wüßlinge zu halten sind, weil sie frühzeitig heil-  
 „rathen. Kommen UnglücksFälle, oder kommen, was  
 „in der Lage auch nicht zum Glück zu rechnen ist,  
 „frühzeitig viel Kinder; so hat solch ein Lehrer keine  
 „ErwerbsQuelle, als seinen der Jugend gewidmeten  
 „Fleiß. Reicht die Frucht davon nun nicht zu, ihn zu  
 „versorgen; so ist seine Ruhe, sein Bestehen, sein



„GlücksStand auf die halbe oder ganze LebensZeit  
„verlohren.

„Solche unglückliche und ohne ihre Schuld her-  
„unter kommende Lehrer aus irgend einem Fond un-  
„terstützen zu können, ist in der That ein Sicherungs-  
„Mittel der dem SchulLehrer so nöthigen Zufrieden-  
„heit, kann die Beförderung des Sinnes werden, daß  
„die Lehrer ungetheilt ihre Kräfte dem Hause widmen.

„An dem Extraordinario, welches Ein hohes  
„Collegium so weise der Casse ausgesetzt hat, haben  
„die verehrten Glieder dieses Collegii nun das Mit-  
„tel in Händen, so viel Uebel im Entstehen zu verhü-  
„ten und so viel Glück zu verbreiten. Wenn 400 Rthl.  
„jährlich von diesem Extraordinario ausgesetzt werden,  
„um dem LehrStande, sey es durch Gratificationen  
„oder durch temporelle Zulagen, zu Hülfe zu kommen;  
„wo hier ein außerordentlich guter Lehrer ermuntert,  
„dort Einer, der den Muth will sinken lassen, aufrecht  
„erhalten, hier einem Unglück abgeholfen, eine schwere  
„Krankheit übertragen, oder Einer, den der Mangel  
„wegschrecken würde, der Anstalt erhalten würde; das  
„wäre das Wohlthätigste, was ich kenne. Und diesen  
„Fond gleich zu dem Behuf offen und stets anwendbar  
„zu haben, würde verhüten, daß aus Besorgniß, der  
„Etat werde alterirt werden nicht oft abschlägige Ant-  
„worten gegeben werden, die dem Herzen der Väter  
„der Anstalt, sobald sie sich auch in die Lage solcher  
„Lehrer versetzen, selbst wehe thun.“

Das SchulDirectorium antwortete ihm darauf,  
unter dem 27. Jan. desselben Jahres daß der Punkt,

wegen Ankaufs des Hauses in nähere Berathschlagung zu nehmen sey. In Ansehung der beyden übrigen Anträge aber halte man es, ungeachtet seine gutgemeinten Absichten nicht verkannt würden, nicht gerathen, sich darauf einzulassen, je mehr dem Directorium überdem hierunter wegen anderer, für das Institut und auf desselben fundationsmäßiges Bestehen für die Zukunft Bezug habenden wichtigen Rücksichten die Hände gebunden seyen.

Meierotto's Wünsche für die Verbesserung und Ermunterung des LehrStandes gingen indessen auf eine für ihn noch erfreulichere Art in Erfüllung. Nach der erfolgten Verabschiedung des StaatsMinisters von Böllner erhielt das Gymnasium in der Person seines Nachfolgers, des Herrn von Massow Excellenz, einen Chef, von dessen großen Einsichten und humanen DenkungsArt es sich die größten Erwartungen zu machen berechtigt war. Im Vertrauen auf diesen verehrungswürdigen Chef und auf die wohlwollenden Gesinnungen der übrigen höchst verehrten MitGlieder des SchulDirectoriums, welche die Lehrer schon bey so vielen Gelegenheiten erfahren hatten, wagten es Diese, ihre Lage in Hinsicht ihrer Einkünfte Einem hohen Collegium freymüthig zu schildern und um eine abermalige Vermehrung derselben zu bitten. Meierotto unterschrieb diese Vorstellung zwar nicht; weil er nach seiner Erklärung nicht gleiche Gründe, wie die übrigen Lehrer, für sich anführen konnte; aber er unterstützte die Bitte der Lehrer in einem eigenen Schreiben mit der größten Lebhaftigkeit und war außerdem auf alle Art thätig, um

seine Collegen zum Ziele ihrer Wünsche zu führen; und wirklich sahe er auch seine Bemühungen mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Unter dem 25. Jul. 1798 erhielt das Concilium die angenehme officiële Nachricht, daß Se. Majestät, der König, auf den Antrag des Schul-Directoriums genehmigt habe, daß den vier ältesten Professoren, mit Einschluß des Rectoris, eine neue bedingte Zulage von 150 Rthlr. den übrigen Professoren aber 100 Rthlr. so lange gereicht werde, als jene 8000 Rthlr. aus dem Lotteriefond der HauptCasse des Gymnasiums gezahlt werden würden; und auch die übrigen Lehrer der Schule erhielten zum Theil eine verhältnißmäßige Zulage.

Meierotto betrachtete diesen Zeitpunkt, wo die Lehrer gegen Nahrungsorgen gesichert und von neuem Muthe zu Erfüllung ihrer Berufspflichten belebt wurden, als eine neue Epoche seiner Amtsführung, und Er sowohl, als die sämtlichen Lehrer, waren bey diesen gnädigen Beweisen des Wohlwollens und den liberalen, auf das Gemeinnützigte und das wahre Beste der vornehmsten SchulAnstalt im Lande gerichteten, Gesinnungen Eines hohen Collegiums und dessen erhabenen Chefs nur von den Empfindungen der tiefsten Verehrung und Dankbarkeit erfüllt; und Letztere werden es, wie Meierotto, bis an den letzten Hauch ihres Lebens bleiben.

Im Jahr 1796 erhielt das Gymnasium einen neuen Stipendienfond durch die Wohlthätigkeit der verwitweten Frau Geh. Stiftsräthin, Baronesse von Labes. Sie schenkte nemlich in Rücksicht der an-

genehmen Erinnerung, daß ihr Sohn, der Graf von Schlig, in dem joachimsthalschen Gymnasium unterrichtet worden, und ihre beyden Tochter Söhne, die Gebrüder von Arnim, ihren Unterricht daselbst noch fortwauernd erhielten, zum Andenken dafür und zum Nutzen dürftiger zur Universität abgehender Schüler \*) dem Gymnasium ihr in Pankow gelegenes sogenanntes Amtshaus und die dazu gehörige Insel, um dasselbe bestens zu benutzen oder zu verkaufen; alsdann aber das dafür erhaltene Kaufgeld unter der Benennung eines freyherrl. von Labeschen Stipendiums als ein zinsbares Capital zu belegen, die einkommenden Nutzungen und Zinsen jedoch lediglich und allein dürftigen, sich mit Fähigkeiten auszeichnenden, von dem jedesmahligen Rector und Professoren vorher zu prüfenden und vom SchulDirectorium zu bestätigenden, von diesem Gymnasium zur Universität abgehenden Studirenden, deren drey solcher dürftigen und meritirten Subjecte der Rector und das Concilium Professorum dem Directorium zur Auswahl vorzuschlagen haben solle, als Stipendium in Summen zu conferiren, deren jedesmahlige Bestimmung dem Vorschlage des Rectors und der Professoren mit Genehmigung des Directoriums mit dem Vertrauen überlassen bleiben solle, daß nur Der oder Diejenigen,

\*) Die eigenen Worte der Stiftungsurkunde vom 9ten Januar 1796.

jenigen, welche dürftig und am besten dazu qualificirt seyn werden, damit werden beneficiirt, andern Behufs aber diese Gelder nie werden verwendet werden. Sie fügte nachher dieser Stiftung noch bey, daß dieses Stipendium nur gebornen Märkern zu Theil werden, auch die Descendenten einer gewissen Berlinischen Familie, bey deren Banquerout sie eine Summe von 16000 Rthlr. eingebüßt habe, davon ausgeschlossen seyn sollten.

Dieses Grundstück ward hierauf verkauft, und es kam nach Abzug aller Kosten eine reine Summe von 3000 Rthlr. in Golde heraus. Da dieselbe aber fürs Erste nur theils zu  $3\frac{1}{2}$  theils nur zu  $2\frac{1}{2}$  Procent untergebracht werden konnten; so wurde verfügt, daß so lange sie nicht mit Sicherheit auf höhere Zinsen ausgethan werden könnten, ein Stipendium von 100 Rthlr. an Einen Studirenden vertheilt werden solle.

Welche Freude Meierotto über diese Stiftung empfand; wird sich Derjenige am besten denken können, der da weiß, welche Aufopferungen er jährlich aus seinem eigenen Vermögen machte, um das aufkeimende oder ausgebildete, aber von Mangel niedergedrückte, Genie zu ermuntern und zu unterstützen.

Einen neuen Beweis dankbarer Gesinnungen gegen die Schule erlebte Meierotto auch noch. Zu Ende des Jahres 1798 starb der berühmte Geh. LegationsRath Dr. Johann Carl Conrad Delrichs. Er hinterließ wider alles Vermuthen ein beträchtliches Vermögen, „darunter, wie er in seinem Testamente sagt, das Wenigste ErbGut ist, sondern ich das Meiste

„durch Gottes Gnade, theils durch viele Mühe und  
 „großen Fleiß, stets eingedenk: Nullum bene vivere  
 „morique volentibus a labore debere esse vacuum,  
 „denn verschwendete Zeit ist, wie Young sagt, nur  
 „Daseyn, gebrauchte Zeit nur allein Leben, sehr  
 „sauer erworben, wie ich denn schon seit meinem zwölfs-  
 „ten Jahre zwey bis drey Stunden mir vom Schlafe  
 „abgebrochen, wodurch ich allein in meinem langen Le-  
 „ben, die vielen zur Arbeit ersparten Tagesstunden,  
 „die Andere mit Müßiggang und häufigen Vergnügung-  
 „gen verschwenden, nicht zu rechnen, mehr als 40000  
 „Stunden gewonnen habe, theils aber auch durch eine  
 „ohne Beleidigung des Wohlstandes, sparsame und ord-  
 „entliche Lebensart erlanget habe.“ Delrichs hatte,  
 wie er sich ausdrückt, in dem joachimsthalschen Gym-  
 nasium zuerst studiert und Wohlthaten genossen, und  
 wollte nun seine Dankbarkeit dafür auch noch nach  
 seinem Tode beweisen. Er setzte diese Anstalt zum Er-  
 ben ein, so daß dieselbe Alles, was nach Abzug der an-  
 sehnlichen Legate und aus dem Verkauf der Mobilien  
 und des größten Theils seiner zahlreichen Bibliothek  
 übrig bliebe, erhalten solle. Dabey vermachte er ders-  
 selben noch insbesondere seine nicht unbeträchtliche nu-  
 mismatische Bibliothek, nebst den numismatischen Ma-  
 nuscripten des Johann Carl Schott; ferner seine  
 sogenannte Bibliothecam Bibliothecarum oder Samm-  
 lung der Katalogen berühmter Privatbibliotheken, wie  
 auch Buchhändlerkatalogen u. s. w. dann alle seine  
 ganz in Kupfer gestochene Werke, wie z. B. Horatius  
 in aeneis tabulis Jo. Pine in zwey Bänden, Persius

in aeneis tabulis J. Mich. Schmidii und Andere. Ferner den ganzen noch vorhandenen Vorrath seiner herausgegebenen Schriften und was dazu gehörig; denn sein kleines erst spät angelegtes Kabinet von Medaillen und raren Münzen; das Abramsonische Kabinet in Wachs bossirter Bildnisse hoher Standes-Personen, Gelehrten und Künstler; eine große Sammlung von Bildnissen der RechtsGelehrten; das Catelsche künstliche AchtTagelhrwerk mit einer sich von selbst bewegenden ErdKugel, welches die Stunden, den Tag, Monat und alle Bewegungen der Erde zeigt, ein Unicum in seiner Art, wie er es selbst nennt; nebst mehreren andern nützlichen und curiosen mechanischen und KunstSachen; wie auch seine sämtlichen Papiere und eigene sowohl als fremde zum Druck fertigen Manuscripte.

Das dem Gymnasium vermachte Capital bestimmte er erstens: zur Errichtung einer oder zwey Classen zum ganz freyen Unterricht in aller Art Zeichnungen, „der, wie er sagt, lange dieser schönen Anstalt gefehlt  
„hat und nur neuerlich damit ein kleiner Anfang gemacht worden, aber bey allen andern hiesigen Gymnasiis und großen Schulen längst eingeführt worden, die ZeichenKunst aber für den Staat durch ihren Einfluß auf Künste nicht nur mannichfaltig vortheilhaft, sondern auch vergnügend ist; daher auch zu solchem besondern Unterrichte nur fleißige und geschickte Gymnasten zur Belohnung ihres sonstigen Fleißes admittirt werden sollen.“ Zweyen dieser Schüler, Einem aus der obersten, und Einem aus der untersten

Zeichenklasse, welche die beste Zeichnung nach dem Ermessen ihres Lehrers gemacht haben, soll jährlich ein praemium in Büchern oder Kupfern gegeben werden.

Zweytens, soll jährlich bey dem öffentlichen Examen ein paar der fleißigsten und gesittetesten Schüler, so Jura studieren, ein praemium, bestehend in einer wohlfeilen Ausgabe des Corpus juris romani oder canonici oder in einem juristischen HandLexicon, ertheilt werden. Auch soll die auf seine Kosten geprägte silberne Medaille, wovon sich die Abbildung vor dem Catalogus der verkauften Bibliothek befindet, jährlich dem Primus omnium unter den Schülern als außerordentliches praemium gegeben werden.

Drittens, da auf den Gymnasien in den preussischen Staaten zu seinem großen Leidwesen der Unterricht in der Jurisprudenz abgeschafft worden ist, er ihn aber für höchst nothwendig hielt; so verordnet er, um den nach Universitäten gehenden Studiosis doch in etwas zu Hülfe zu kommen, einen litterarischen Rechtsgelehrten, und nicht einen Schulmann, wenn er auch sonst litterarische Kenntnisse hat, zu bestellen, der ihnen privatim vor ihrem Abgang drey oder vier Monate, nachdem das dazu ausgesetzte Capital Zinsen trägt, einen cursorisch encyclopädischen Unterricht über Jo. Eisenhardi Institutiones historiae juris literar. wöchentlich in etwa zwey oder drey Stunden ertheile, damit sie doch von dem ambitu totius jurisprudentiae und den so nöthigen studiis subsidiariis einen Vorschmack erhalten und mitbringen. Er hoft dabey, daß sich wohl ein tüchtiger Mann finden werde, der solchen vielleicht



mehr zu seinem Vergnügen und aus Güte gegen die studierende Jugend, als aus Interesse monatlich gegen 5 Rthlr. übernehme. Ueberdem bestimmt er noch demjenigen Schüler der ersten Classe, welcher in dem öffentlichen Examen die beste von ihm selbst verfertigte lateinische Rede am besten declamirt, eine Summe von 25 Rthlr. auf zwey nach einander folgende Jahre.

Die ganze Summe an baarem Gelde, welche das Gymnasium durch dieses Vermächtniß erhält, beläuft sich auf ungefehr 16000 Rthlr. davon die Zinsen nun zu dem verordneten Behuf verwendet werden sollen. Die ZeichenClassen sind zwar noch nicht eingerichtet; aber Meierotto war auch hier schon thätig gewesen, indem er mit Zuziehung des Herrn Director Schado bereits einen Plan dazu entworfen hatte.

---

Es ist in dem Vorhergehenden schon öfter der vielen und so mancherley Arbeiten und Geschäfte Meierotto's gedacht worden, die mit den Jahren, statt abzunehmen, immer noch vermehrt wurden. Wir haben selbst oben an mehreren Orten Aeußerungen von ihm gehört, nach welchen er bey zunehmendem Alter sich der einen und der andern dieser Arbeiten entledigen zu müssen glaubte. Auch in mündlichen vertraulichen Gesprächen, oder in den Zusammenkünften mit den Lehrern, erklärte er in den letztern Jahren öfter, daß sein Körper den Anstrengungen nothwendig über kurz oder lang unterliegen müsse, wenn er nicht Erleichterung erhielte. Er kämpfte lange mit sich selbst, welche

Arten der Geschäfte er dereinst abgeben sollte; denn Alle hatten Reiz für ihn, da er überall Nutzen stiftete und Gutes wirkte. Er entschied sich endlich fest dahin, sich, sobald als es die Lage der Umstände erlaubte, einen Gehülfen im Rectorate zu suchen, der unter seiner Direction die Verwaltung der innern Angelegenheiten des Hauses in Hinsicht auf die Alumnus, so wie die auswärtige Correspondenz, worin er schon seit mehreren Jahren durch die Gnade des Directoriums Erleichterung erhalten hatte, besorgen sollte, so daß er selbst nur die Hauptdirection des Ganzen behalten wollte. Dieser Mann sollte dann dereinst, nachdem er sich unter ihm gebildet, sein Nachfolger im Rectorate werden. Er theilte diese Idee Einigen seiner Collegen mit, die ihm von Herzen diese Erleichterung wünschten. Er dachte nun darüber nach, um den Mann zu finden, der nach seiner Ueberzeugung dazu vollkommen tüchtig sey. Er schwankte lange Zeit zwischen Dreyen, und entschied sich endlich für einen reformirten Prediger, den er von dessen Kandidatenjahren an vorzüglich geschätzt, ja selbst geliebt hatte und der noch in der vollen Blüthe seiner Jahre stand. Er hatte ihn wegen seiner gelehrten Kenntnisse immer für eine Universität bestimmt, war aber jetzt fest entschlossen, ihn an das Gymnasium zu ziehen. Er nannte seinen Namen auch Denen seiner Collegen, welchen er schon jene frühern Eröffnungen gethan hatte, mit dem Beyfügen, es müsse wieder dahin kommen, daß der Rector, der Foundation gemäß, zugleich Professor der Theologie sey. Diese bezeugten seiner Wahl ihren völligen Beyfall. Da

Indessen der Zeitpunkt noch nicht da war, wo er seine Wünsche realisirt sehen konnte; so fing er bloß damit an, diesem Manne, mit dem er von Zeit zu Zeit correspondirte, unter dem 4. May 1799 allerhand Fragen in Absicht auf sein jetziges Studieren vorzulegen; ob er sich auch noch mit SchulStudien beschäftige, ob er nicht geneigt sey, SchulMann zu werden u. dergl. und klagte dabey im Allgemeinen, daß die Last seiner Arbeiten immer drückender werde. Ich darf, wenn gleich die zu große Bescheidenheit dieses Mannes, der meinem Herzen so werth ist, mir verbietet, seinen Namen zu nennen, doch einige Bruchstücke aus Meierotto's Briefen an ihn hier abdrucken lassen, damit man sehen könne, wie viel er auf ihn hielt, und weil auch sein Herz in denselben besonders spricht:

den 6. May 1798.

„Sehen Sie, Theuerster, nicht auf meine Lage,  
 „die mich, meinen Kopf, meine Tage, meine Regungen  
 „und Wünsche, ja ich mögte noch fast sagen, meinen  
 „Willen und meine Herzlichkeit, ganz oder größtentheils  
 „fordert; sehen Sie bloß auf die Unterlassung  
 „der einen Pflicht des BriefSchreibens; so muß Ihr  
 „Urtheil von mir sehr nachtheilig für mich ausfallen.

„Aber, werthgeschätzter Mann und Freund, ich  
 „schriebe wahrlich lieber Briefe und an Niemanden so  
 „gern, als an Männer wie Sie, als daß ich vota, und  
 „Berichte und AktenStücke schreibe, wo für den Menschen  
 „fast nie, für die Menschheit höchst selten Etwas  
 „heraus kommt. Nur, Dies muß ich thun, und

„Jenes, denke ich, erläßet mir der Freund, so wie mich  
 „mein Gewissen und der noch höhere Richter, hoffe  
 „ich, lospricht, wenn ich in dieser ewigen Collision un-  
 „vereinbarer Pflichten auch einmal das Nichtzuversäu-  
 „mende versäumt habe.

den 4. Mäv 1799.

„Wahrlich nicht, als wenn es mir nicht Freude  
 „und recht herzliche Freude gewesen, von Ihnen einige  
 „Zeilen zu erhalten; denn Alles, was von Ihnen  
 „kommt, ist mir doch noch angelegentlicher, als was ich  
 „von so vielen, auch Freunden, auch geschätzten, ge-  
 „lehrten Männern bekomme. Nicht als wenn die  
 „Antwort auf eine Anfrage über — — — mir nicht  
 „auch wichtig und Pflicht geschienen; aber ich wünschte  
 „wohl die tausend und aber tausend Hindernisse Ihnen  
 „einst vorzulegen, die auch den liebsten Pflichten, De-  
 „nen, die das Herz dictirt, sich bey mir entgegenstellen.  
 „Dies ist der erste Augenblick, da mein Genius mir  
 „sagt: Du darfst heut dem Freunde schrei-  
 „ben. — —

„Mein gelehrter UmgangsKreis wird immer en-  
 „ger. Auch mein FamilienKreis hat sich seit einigen  
 „Monaten sehr verengt. Verschiedene Häuser sind aus  
 „diesem Kreise durch den Tod geschlossen. Meine ein-  
 „zige Schwester ist am Schlagfluß gestorben. Mein  
 „Sohn, eine mir sehr erfreuliche Unterhaltung, ist seit  
 „Ostern in Halle. Sollte er einst nach — — kom-  
 „men und ich weiß es vorher; so hohlte ich mir gern,  
 „durch Anweisung Ihnen aufzuwarten, einen Glück-

„Wunsch von Ihnen über diesen Sohn. Es ist ein  
 „Junge von HerzensGüte und Hofnung. In meinen  
 „Kindern bin ich überhaupt sehr glücklich und dies  
 „sehe ich als den segenreichsten Lohn meiner Arbeit an  
 „fremden Kindern an. Doch, was rede ich von Lohn,  
 „außer Dem, der in der Arbeit selbst liegt? — —

„Meine Arbeit, theuerster Freund, hat, seitdem  
 „Sie mich nicht gesehen, schrecklich zugenommen. Nicht  
 „meine gelehrte; denn was ich hierin thun mögte und  
 „auch sollte, finde ich immer nur unbefriedigender ab,  
 „wie Sie aus beyfolgendem Aufsatz \*) wohl sehen wer-  
 „den. Noch geht es mit meiner Gesundheit; und  
 „meine Arbeitsfähigkeit nimmt mit der Pflicht zu.“

Dieser Brief blieb einige Monate lang unbeant-  
 wortet, weil jener Mann in einiger Verlegenheit war,  
 was er ihm recht auf seine Anfragen antworten sollte  
 indem er damahls noch ziemlich fest entschlossen war,  
 im PredigtAmte zu bleiben, welches, wie er wußte,  
 Meierotto nicht wünschte. Dieser schrieb ihm hier-  
 auf unter dem 3. August auf eine gewisse Veranlaf-  
 sung von Neuem:

— — — „So wie nun einmal mein Interesse  
 „für die Schule es nicht begreifen kann, wie Sie mei-  
 „nen so angelegentlichen Brief haben unbeantwortet  
 „lassen können. Es war nun doch einmal Nichts  
 „darin, was Sie nicht von meiner wahren Achtung

\*) Es war das Programm, worin er das Leben des  
 Geh. LegationsRaths Delrichs beschreibt.

„aufs Neue überzeugen konnte. Daß ich nun einmal  
 „unserer Schule das Beste wünschte, daß ich glaubte,  
 „selbst Sie, mein Theuerster, seyen für unsere Schule  
 „nicht zu gut, das halten Sie meinem Enthusiasmus  
 „für die Schule zu gut, den freylich, ungeachtet so  
 „mancher Undankbarkeit des Genius dieser Schule, ich  
 „noch immer für sie nähre.

„Ich erlasse Ihnen gern unter jetzigen Umständen  
 „Ihre Erklärung über meinen Antrag für jetzt. Aber  
 „eine Erklärung müssen Sie mir doch einmal darüber  
 „geben: denn ich gebe den Wunsch, Sie am Gymnasio  
 „als Stütze zu sehen, soll es nicht gleich an  
 „der Spitze seyn, nicht auf.

„Ein Antrag, den mir ein anderer sehr bedeutens  
 „der, aller Aufmerksamkeit würdiger, Mann indessen  
 „gemacht hat, und den ich in Erwartung Ihrer Er  
 „klärung nur sehr bedingt beantworten konnte, macht  
 „dennoch, daß ich mir Ihre Erklärung erbitten muß.

„Nur, da ich schon merken kann, daß Ihre Erklä  
 „rung nicht ohne einen Krieg zwischen Ihrer Neigung  
 „und zwischen nicht verwerflichen Aussichten, welche  
 „die Schule eröffnet, abgehen kann; so werde ich doch  
 „noch wohl warten müssen.“

Meierotto erhielt auf diesen Brief zwar eine  
 baldige, aber ganz abschlägige, Antwort. Wenn gleich  
 dieser Mann nicht ganz dem SchulStande abgeneigt  
 war; so urtheilte er doch zu bescheiden von sich, als  
 daß er sich den Wunsch hätte erlauben sollen, sich die  
 Direction einer SchulAnstalt, welcher Meierotto bis  
 dahin vorgestanden hatte, anvertrauet zu sehen. Er

kam hierauf im September nach Berlin und besuchte auch sogleich Meierotto'n. Dieser empfing ihn anfänglich etwas kalt, wenigstens nicht mit der Herzlichkeit wie ehemals. Aber dies dauerte nicht lange. Er ward bald wieder offener und vertraulicher und lenkte zuletzt das Gespräch auf seinen Antrag, der wiederum abgelehnt wurde. Hätte Meierotto nicht ein so großes Zutrauen zu diesem Manne gehabt; so würde diese Sache mit ihm nun abgethan gewesen seyn. Allein er nährte die Hofnung, seinen Wunsch dereinst erfüllt zu sehen, noch immer, und wirklich brachte er es auch am Ende dahin, daß dieser Mann sich geneigter dafür erklärte.

Unterdessen starb zu Ende des Jahrs 1799 der Professor der Theologie, Naudé, und zu Anfange des folgenden Jahres der Professor Traue. Es wäre Dieses eine Gelegenheit gewesen, wo Meierotto sein Ziel hätte erreichen können. Allein, da noch mehrere Lehrer da waren, welche auf Verbesserung Anspruch zu machen hatten; so trat er willig zurück, um Diesen nicht zu schaden. Er leitete es bloß so ein, daß kein bestimmter Professor der Theologie ernannt wurde; sondern die theologischen Lehrstunden interimistisch einem andern Lehrer übertragen wurden. Um Ostern 1800 erklärte er jenem Manne, der damals wieder in Berlin war, ganz bestimmt, daß er höchstens noch vier Jahre die ganze Last seiner Schularbeiten tragen könne.

---

In demselben Jahre machte er wieder eine Geschäftsreise, nach einem ihm vom OberSchulCollegium

gewordenen Auftrage, nach Süd Preußen zur Untersuchung der dortigen Schulen, wobey er noch mehrere NebenAufträge von einigen StaatsMinistern zu besorgen übernahm. Es verdient bemerkt zu werden, daß er bey dem AbschiedNehmen von Einem seiner Collegen in Thränen ausbrach und versicherte, er habe noch nie eine Reise mit so banger Ahnungen angetreten als Diese; wovon der Grund unstreitig in der Erinnerung an die ihn auf der vorigen Reise nach Preußen befallenen Krankheit zu suchen war. Er trat die Reise indessen dem Anscheine nach mit großem Muthe an und fand gewiß darin, daß ihn seine geliebte Tochter begleitete, eine große Beruhigung. Ich kann auch hier Fragmente aus seinen Briefen an seine Gattin, die er in kränklichen Umständen verließ, mittheilen, die seinen Freunden um so werthter seyn müssen, da sie die Letzten sind, die er geschrieben hat, und sie der treue Abdruck seines Herzens und Charakters sind.

Frankfurt den 21. July 1800.

„Den 21. Vormittags um 11 Uhr sind wir sehr  
 „glücklich und wohl zu Frankfurt angekommen, meine  
 „Theuerste. Wir fanden allenthalben die PostPferde  
 „bereit und die freundlichsten Gesichter wegen der gu-  
 „ten berlinischen Empfehlung. Unser erster Postillion  
 „war ein Engel im Dulden und ein Mann im Ber-  
 „schmerzen. Er verlor Mantel und PferdeDecke vom  
 „Bocke; er berechnete es an 6 Thl.; suchte nur kurze  
 „Zeit und dankte, daß wir ihn hatten suchen lassen;



„und fuhr hernach so froh und gut, als wenn er 6  
 „Thaler gefunden hätte. Der Zweyte war die Nacht  
 „selbst mit Schläfrigkeit und Trödeln; der Dritte hat  
 „Alles wieder eingebracht. Wir haben dem Winde  
 „und der Kälte Troß geboten, haben geschlafen, gelacht,  
 „gesehen, was zu sehen war, und gegessen, was wir  
 „verantworten konnten. Danken herzlich für gute  
 „Versorgung. — —

„Ich ging zu Cauffe, der sein Lager verließ, um  
 „mich so herzlich zu empfangen, als nur wenig Men-  
 „schen zu empfangen verstehen. — — Er heiterte sich  
 „sehr auf. — Das Ende war, daß er mit mir ausge-  
 „hen wollte und wir weinten Beyde so herzlich, daß  
 „wir uns schwer trennten. Er war der Wohlthäter mei-  
 „ner Jugend. Das vergesse ich in Ewigkeit nicht. — —

„Siehst du, Theuerste, wie ich gern plaudere, bis  
 „die GeschäftsTage in Süd Preußen anfangen.  
 „Aber wer plaudert mir denn nun in den nächsten  
 „acht Tagen von Dir vor? Es ist gut, daß Geschäfte  
 „kommen bey diesem langen Harren! — — Nun, so  
 „gehe dann ein Blatt nach Berlin, was doch schlech-  
 „terdings kein ander Verdienst hat, als daß es Mor-  
 „gen Mittag von dir gelesen wird. Herzlich schließe  
 „ich Dich in meine Arme!“

Posen den 26. July.

„Nach Wunsch, meine Theuerste, bin ich hier den  
 „24sten so zur rechten Zeit angekommen, daß ich noch  
 „bey beyden Präsidenten meinen Besuch machen und  
 „Alles auf die nächsten Tage und für meine kleinen

„Reisen von hier aus bestellen konnte. Meine Reise  
 „von Frankfurt war auch nicht vergebens; denn ich  
 „traf die Männer größten Theils, die ich treffen woll-  
 „te; ich sahe, was zu sehen war; ich machte Bemerk-  
 „ungen vom SchulWesen, die nicht verlohren seyn  
 „möchten.

„Mein ReiseGefährte \*) war mir sehr nützlich;  
 „war sehr dienstfertig, unterhaltend; und wir zanken  
 „uns weidlich für Polens Vortreflichkeit. Beyde  
 „sind wir dafür, daß es ein schönes Land und eine  
 „Nation mit Anlagen sey; nur er setzt die Güte der  
 „Nation in Dem was sie schon ist, und ich in Dem,  
 „was sie werden soll. — —

„Hier habe ich viel zu thun; aber man kommt  
 „mir auch von allen Seiten entgegen. Ich finde selbst  
 „bey den Katholiken mehr guten Willen und défe-  
 „rence, als ich geglaubt habe. Zwar, wenn sie den  
 „Polen, den ich bey mir habe, für einen wahren  
 „Bruder halten, oder ihn nicht dafür anerkennen, und  
 „bey ihrem PolnischSprechen nicht scheuen; so heißt  
 „es, wenn sie glimpflich urtheilen: Was will Der?  
 „Wieder was Neues? Nun, Der konnte auch  
 „wegbleiben! Und wenn sie recht nach ihrem ächt-  
 „polnischen Gefühl sprechen: Nun, der Teufel mag  
 „ihn — — Aber dennoch hindern sie mich in Nichts.  
 „Im Gegentheil, sie thun und wollen thun, was man

\*) Herr von Zaborowsky, der ihm zugleich als  
 Dolmetscher diente.

„rath. Aber die Aufwartungen, die ich machen muß,  
 „Die, die mir gemacht werden, die Akten und Schrif-  
 „ten, die meine Zwischenzeit belagern, und die mehr  
 „als Berlinisch mich drängen, übertreffen doch  
 „meine Erwartungen. Indessen geht es, und das  
 „Werk fördert sich. Also versteht sich, daß ich recht  
 „wohl und heiter bin. Ja wohl, recht heiter. Nur  
 „die fehlenden Nachrichten aus Berlin können allein  
 „etwas trüben. Wüßte ich doch erst, wie Du, meine  
 „Theuerste, die kalten Tage überstanden, deinen Einzug  
 „und den Brunnen begonnen. Bey jedem WindStoß,  
 „der hier über große Ebenen kommt, dachte ich mir  
 „Die, welche im Garten über die Wasserfläche kom-  
 „men; und leider Gottes noch immer der WestWind,  
 „der unser Ufer so mephitisch stinkend macht. O,  
 „Theuerste, laß mich doch nur in Lissa lesen, daß Du  
 „recht heiter und gesund seyest. Morgen sind ja von  
 „den 5. acht Tagen die ersten überstanden! Schreib  
 „mir auch, wer sich Deiner im Garten angenommen,  
 „und was Du für Veränderungen gehabt, die ich Dir  
 „so herzlich wünsche.

„Nun komm Du, meine liebe, zuverlässige, ver-  
 „nünftige Philippine \*) und laß Dich in meine  
 „lange Arme schließen. Gewiß ist schon ein hübsch  
 „langer Brief von Dir unterwegs, so wie in je-  
 „dem Augenblick meine Wünsche für Dich unterwegs  
 „sind.“ —

\*) Seine Tochter aus der zweyten Ehe.

Schmiegel den 30. July.  
 „Auf der Grenze von Schlesien muß ich, mit  
 „meinem geliebten Polen vertrauter, nun doch noch  
 „einige Worte durch Breslau an Dich zu befördern  
 „suchen. Heut komme ich zu Lissa an. Es ist der  
 „letzte Julius; aber noch bleibe ich heut nicht da; son-  
 „dern lasse nur alle Sachen, die uns drücken könnten,  
 „da, und bringe meinen bisher wohlbewahrten Schatz,  
 „die Henriette, in die Hände der unserer wartenden  
 „Verwandten. — —

„Die größten Beschwerden sind glücklich überstan-  
 „den. Ich habe allenthalben alle Beförderung gesun-  
 „den, die der weltliche Arm nur machen kann. Auf  
 „einem Edelhofe waren alle Wege besetzt und auf  
 „dem Dache ein Wächter, damit wir nicht vorbeý kom-  
 „men sollten. Und doch war der rechte Weg unbesetzt  
 „geblieben, und der Wächter auf dem Dache hatte  
 „nach einer andern Seite hingesehen. Doch kamen  
 „wir um 9 Uhr Abends an, fanden Gäste, Bekannte,  
 „gedeckten Tisch, frische Pferde u. s. w. Hier in  
 „Schmiegel hat ein unsichtbarer Wink, der Kam-  
 „merPräsident von Hártern, uns des PostMeisters  
 „PuzStuben eingeräumt, die ganze protestantische  
 „Schule und Geistlichkeit versammelt, die Kinder, die  
 „schon entlassen waren, wieder zusammen geblasen,  
 „BürgerMeister und Rath als Deputation, Gäste ge-  
 „beten, vier Gerichte bestellt. Wie ich dann beschämt  
 „bin, und wie wenig ich dies durch zwey Stunden,  
 „die ich den Schulen widmen, und durch meinen Rath  
 „und Empfehlung wieder ersetzen kann, das sage ich  
 Dir,

„Dir, Theuerste, nicht, da du mich kennst. Denn  
 „Geld, Geld wollen vom Könige alle Protestanten zu  
 „Kirche, Schule und zu Gebäuden haben, und Geld,  
 „Geld muß der gute König auf Gefängnisse, Wege,  
 „Brücken, Amtswohnungen verwenden. Es ist ein  
 „Leiden, die Verarmung aller Geistlichen zu sehen.  
 „Doch davon mündlich.

„Ich sage dies Dir nur zur Probe, damit Du  
 „Dir meinen Zustand nicht so verlassen denkst. Bis  
 „nach Lissa hin komme ich wunderbar gut. Und wenn  
 „so viel menschliche Teufel als hölzerne Schindel auf  
 „den Dächern in Lissa wären; so ginge ich mit Muth  
 „und Hofnung hin. Und auch da räumen schon jetzt  
 „sich Hindernisse weg. Nun wird nicht mehr die  
 „Sorge, wie ich unterweges alle Arbeiten bestreiten  
 „kann, meine große Sorge; sondern wie ich meine Nach-  
 „träge und Berichte nach der Reise ordne, vollende und  
 „drey Herren sage, was Jeder wissen will., — —

Trachenberg den 1. Aug. Mittags um 2 Uhr.

„Wir sind hier, haben auch schon eine Gesellschaft  
 „Durchreisender angehalten, als wären es Härings.  
 „Aber noch keine Florentine, keine alte Liese  
 „hier. Die eleganten Breslauer wollen gewiß mit  
 „allen ihren atours kommen. Nun, noch warte ich  
 „zwey, drey Stunden, und dann frage ich Henriets-  
 „ten in allem Ernst: willst du mit deinem Vater zie-  
 „hen, oder auf guten und bessern Wind aus Bres-  
 „lau warten?

„Das Quartier, was wir heut früh in Lissa ver-

„ließen, ist ganz unvergleichlich, geräumig, reinlich,  
 „mit Abtheilungen, gut gelegen. Vernünftige, freunds-  
 „liche Leute; und eine Aufnahme, mit wahren Atten-  
 „tions. Fast glaube ich, ich werde Polen bald ver-  
 „lassen müssen, um nicht verbohnt zu werden. Doch  
 „bis jetzt bin ich es nicht. Auch nicht einmal in Anse-  
 „hung der Arbeit. — —

### Charakteristik von Polen,

nach den Erfahrungen des heutigen Morgens.

„Wir fuhren an der schlesischen Grenze hin. Der  
 „Weg ging durch Einen der schönsten FichtenWälder.  
 „Lauter halbgewachsene starke Bäume; so gerade  
 „und dicht, daß ein Gipfel den Andern berührte. Der  
 „Postillon hält plötzlich still und zeigt rückwärts. Wir  
 „glauben, er wolle uns ein Wild zeigen, und siehe da,  
 „acht Schritt vom Wege steht Einer dieser Fichten-  
 „Bäume in vollen Flammen. Das schönste Loderfeuer  
 „fraß sich den geraden Stamm in die Höhe, und der  
 „Strom vom brennenden Pech floß gegen die Erde.  
 „Eine Minute später; so brannte bey dem frischen  
 „Winde der Gipfel und dann war der schönste Wald  
 „nicht zu retten, und die benachbarten Erndtefelder  
 „und ein ColonistenDorf, von durchaus neuen hölzer-  
 „nen Häusern tausend Schritte davon, dazu. Doch wer  
 „kann alle die schrecklichen Folgen sich denken! Heraus-  
 „springen und dem Postillon zurufen, es zu machen,  
 „wie ich, war Eins. Wir nahmen also Erdschollen vom  
 „Wege. Mein erster Wurf traf gleich die oberste  
 „Stelle des Feuers; und als durch ein Besprechen

„oder Segnen des Wunderthäters in Dupaty's Rei-  
 „sen stand das Feuer; und in fünf Minuten war der  
 „Baum gelöscht, der aber schon so durchgehitzt war,  
 „daß wir noch lange nicht selbst nach abgestoßenen  
 „BrandStellen die Hand ihm nähern konnten.

„Wir riefen dem Hirten, der aber ein Süd-  
 „Preuße seyn mogte; er kam nicht. Wir eilten  
 „zum nahen ColonistenDorf; fanden, wie wir glaub-  
 „ten zum Glück, viele Männer mit nassem Lehm-  
 „Schlagen und mit Wasser beschäftigt. Ich dachte  
 „mir, dem Baume ein Kleid von nassem Lehm anzie-  
 „hen, sey das Beste. Ich schrie ihnen die Gefahr zu;  
 „ich betheuerte, ihre Arbeit sey nicht so wichtig, wie  
 „der Gang; sie würden sich verantwortlich machen bey  
 „dem KreisRath, zu dem ich gleich käme. Keiner  
 „rückte sich und sie antworteten: Der Wald gehört  
 „nicht hieher. Das ColonistenDorf ist Süd-  
 „Preußisch, der Wald Schlesiſch. Wir fanden  
 „den Besizer des Dorfs in den herrlichsten neuen An-  
 „lagen sitzen. Ich eilte zu ihm: er war so artig als  
 „möglich. Ich erzählte mit allem Eindruck des Unwil-  
 „lens, was ich gesehen und was ich von seinen Arbeit-  
 „tern gehört. Je nun, der Wald ist wohl Schles-  
 „sisch; aber schadt nicht. Ich will schon hin-  
 „schicken. Ich danke für Ihre Gnade, daß  
 „Sie es mir angezeigt haben.

„Wir waren mit drey Pferden die vier schlechte-  
 „sten Meilen in zwey Stationen gut gefahren. Wir  
 „bezahlen dem PostMeister wieder drey Pferde. Wir  
 „sitzen im Wagen; so kommt der Herr der Pferde,

„ein bucklichter Schuhmacher, wie Henriette glaubt,  
 „ein Luchmacher, wie ich glaube, ein RänkeMacher,  
 „wie alle Welt glauben muß, und preßt mir 10 Gros-  
 „schen für das vierte Pferd ab und sagt, als ich vom  
 „TrinkGelde spreche: Ja, wenn Sie den Postil-  
 „lion bezahlen wollen, daß er gut fährt; so  
 „ist das mein Schade. Auch der war ein Süd-  
 „Preuße.

„Aber nun die andere Seite der Medaille. Der  
 „Posthalter in Rawicz schickt Frau und kleine, eben  
 „erst aufgestandene, Kinder aus der besten Stube, da-  
 „mit wir besser drin seyen. Wir entdecken den nied-  
 „lichsten Garten, den je drey Ellen Breite und acht  
 „Ellen Länge getragen haben. Eine Laube von Bus-  
 „chen, zwey halbhochstämmige Birnbäume mit wenige-  
 „stens zwey Scheffeln der schönsten Birnen, drey  
 „WeinStöcke, in diesem Jahre mit Trauben behangen,  
 „ein hochstämmiger AprikosenBaum, und ein Apfels-  
 „Baum, den er wegen seines schönen Wuchses so lange  
 „duldet. Der Posthalter schickt uns durch seine nun  
 „erst geschmückte, wirklich schöne, Frau Coffee auf den  
 „nett gedeckten Tisch und unbestellt ButterSemmel in  
 „netten Schnitten, und gleich darauf kommt Er und  
 „bringt uns die zwey neuesten Blätter vom Moniteur,  
 „die nicht über 14 Tage alt waren. Und auch dies  
 „war in SüdPreußen und es war Markt, und der  
 „Mann hätte hundert Hände, wenn sie ihm angewach-  
 „sen oder von ihm wären anzubieten gewesen, voll zu  
 „thun gehabt.

„Aber den Tag mit dem einzigen Augenblick, wo



„der Baum noch konnte gelöscht werden, und Der,  
 „da ich Dem den verlohrenen Schnupftuch wieder gab,  
 „der mir den Rock auf der Strafe vom Mehl rein  
 „gebürstet hatte, rechne ich unter die glücklichen  
 „Tage.“ \*)

Sissa den 5. August.

„So viel ich auch hier zu thun habe; so kann ich  
 „doch diesen Ort meiner HauptTribulation nicht ver-  
 „lassen, ohne Dir, meine Theuerste, zu melden, daß es  
 „hier so schlimm nicht ist, als ich erwartet habe. Ob  
 „das nicht im Grunde so viel heißt, als man macht  
 „hier zu Allem eine gute Miene! aber man thut nach-  
 „her vielleicht das Gegentheil von Dem, was man  
 „jezt mit Beyfall aufnimmt, das wird die Zeit lehren.  
 „Mir wenigstens hat man nach ein paar ersten Ver-  
 „suchen, wo ich sehr stark sprach, hernach nicht gerade-  
 „zu widersprochen. Man giebt in vielen Dingen über

\*) Er ging einst ganz schwarz gekleidet in Berlin aus.  
 Auf einmal ruft ihm ein Mann nach und sagt ihm,  
 daß sein Kleid hinten ganz weiß sey und erbietet sich  
 gleich, mit einer bey sich habenden Bürste diesem Ue-  
 belstande abzuhelpfen. Nach einigen Tagen geht Mei-  
 erotto wieder aus und steht in einiger Entfernung  
 vor sich denselben Mann, der ihm diesen Dienst erwies-  
 sen hatte, als ob er Etwas suche. Meierotto ers-  
 blickt unterdessen auf der Erde einen Schnupftuch, vers-  
 muthet gleich, daß Jener der Eigenthümer sey, nimmt  
 ihn auf und übergiebt ihn demselben unter vielen Freu-  
 den, daß er jenen Dienst erwiedern konnte. B.

„Hofnung nach und ich weiß nur zwey Kunstgriffe.  
 „Der Erste ist, statt mir viel sagen zu lassen, rede ich  
 „aneinanderhängend; und wenn man mir viel sagen  
 „will; so zeige ich gleich, daß ich das Alles sehr gut  
 „weiß. Der zweyte Kunstgrif ist, daß ich den ganzen  
 „Tag arbeite und Jeden, der was Neues suchen will,  
 „auffordere, es zu machen, wie ich. Mit der Hälfte  
 „der Arbeiten bin ich schon fertig, und nun noch drey  
 „Tage, so beginne ich die letzte Reise; und in sechs Ta-  
 „gen, so Gott will, bin ich in Schlesiën. Und was  
 „dann für Noth! Könnte ich des Nachts schlafen vor  
 „Unruhe auf dem Markt; so könnte ich auf der Welt  
 „kein besser Quartier und Bewirthing finden. Es  
 „geht die Attention über Alles. Dazu hat ein ehema-  
 „liger Schüler von mir, der sehr geschickte und weitge-  
 „reifete Doctor Kunze, so viel Güte gegen mich, daß  
 „es mir an Melonen, Pfirsichen, TreibhausPflaumen,  
 „nicht fehlt; daß mein Wagen, mir selbst unbewußt,  
 „abgehohlt, reparirt, untergebracht ist; daß ich Bücher  
 „vom neuesten Geschmack, daß ich Zeitungen, daß ich  
 „Begleitung auf meinen einzigen Gängen von 9 bis  
 „10 Abends haben könnte, wenn ich Zeit hätte. Nur  
 „Fische, nur Fische nicht, welche des Freundes und  
 „Doctors Allmacht nicht schaffen konnte. Ich bin be-  
 „schämt über so viel Güte.

„Dein Brief, meine Theuerste, hat mir große  
 „Freude gemacht. Du trinkst, \*) Du gehest, Du ge-

\*) Sie trank damals den Pyrmonter Brunnen.

„nißest also. Gestern, den 4ten mußt Du von Dei-  
 „nem Garten aus den Aufgang des Vollmonds ge-  
 „sehen haben. Ich sahe ihn vom hiesigen Felde, und  
 „gab der schönen, großen, rothen Scheibe viel, viel an  
 „Dich zu bestellen. Diese Sympathie muß zutreffen,  
 „oder es giebt Keine.

„Die größte Hitze, die auch hier schwer zu ertragen  
 „war, haben wir nun wohl gehabt. Den Freytag, da  
 „ich in schwerer Hitze von 3 Uhr Morgens bis 2 Uhr  
 „Nachts zwölf starke Meilen machte, und die folgen-  
 „den Tage habe ich von derselben gelitten. Heut ist  
 „es schon gekühlt, ohne Regen, ohne Gewitter.

„Du hast gewiß nun schon aus den Briefen aus  
 „Breslau gesehen, wie unsere Vereinigung in Tra-  
 „chenberg statt hatte. Bald gab ich es auf, sie ab-  
 „zuwarten. — Siehe da kamen sie gerade eine halbe  
 „Stunde vor dem letzten Termin. Nun, unsere all-  
 „seitige Freude war ausnehmend. — Das gab mir  
 „eine Empfindung, die ich lange nicht gehabt habe. Es  
 „geht doch Nichts über Herzlichkeit, die auf alte, uner-  
 „schütterte und unerschütterliche Achtung gegründet ist.

„Nach zwey Stunden Schlaf fingen Sonnabends  
 „meine Geschäfte an und sind bis jezt durch Nichts,  
 „als eine recht frohe Feyer des Geburtstages des gu-  
 „ten Königs unterbrochen worden. Unter andern aus-  
 „gebrachten Toasts war auch Deine und der von mir  
 „getrennten Familie Gesundheit. Amen!

Breslau den 13. August.

„Mit welchem Glück ich in Lissa Alles entwor-  
 „fen, vorbereitet, eingeleitet und abgethan habe, das  
 „mag Dir, meine Theuerste, der Umstand sagen, daß  
 „ich einen Tag früher abgereiset bin, als ich fertig zu  
 „seyn vorher mit meinem kühnsten Hoffen nicht erwar-  
 „tete. Und doch habe ich Alles gethan, was mein Auf-  
 „trag, und Manches, was kein Auftrag fordern konnte.  
 „Aber ich bin auch so begünstigt worden, als man sich  
 „nur denken kann. Das wenige böse Wetter, was  
 „uns in Lissa traf, war gerade, wenn ich fünf oder  
 „sechs Stunden hinter einander in der Schule war.  
 „Und auf der Reise nach Breslau und seit meiner  
 „Anwesenheit hier, wo ich Besuche zu machen und  
 „Parthien des Nachmittags zu bestehen habe, da be-  
 „gleitet uns gerade das schönste Wetter, was das ganze  
 „Jahr nur uns armen Nordländern geboten hat.

„Mögest Du, meine Theuerste, es doch auch so  
 „ganz genießen! Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr  
 „mich Deine kleinen Excursionen nach Stralau, und  
 „wohin es war, erfreuen. Ich sehe etwas von dem  
 „alten Ruche und einige von den ehemahligen Aussich-  
 „ten darin wieder. Aber ach, wie gern sähe ich Dich  
 „an Einigen unserer hiesigen StandOrter, wohin es  
 „sich so ganz bequem, so ohne Furcht kommen läßt.  
 „In der That, Theuerste, Du mußt mir versprechen,  
 „noch einst mit nach Schlesien zu kommen. Man  
 „kauft beym jetzigen Zustande der Wege und Wirths-  
 „häuser doch die größten Schönheiten um einen sehr  
 „wohlfeilen Preis. Und die Aufnahme hier von uns

„fern allseitigen Verwandten und Bekannten! Mein,  
 „froher mag ich nicht seyn, als mich die lieben Bres-  
 „lauer so gern machen, und so gern sehen.

„Drey Tage, und es waren wohl nicht die Be-  
 „sehtesten, die ich gehabt habe, aber auch die von Sei-  
 „ten des Schulenblicks erfreulichsten, war ich von  
 „Lissa bis Breslau unterwegs. Hier sind nun  
 „meine zwey Morgen mit Nachtrag der Arbeiten  
 „und mit Besuchen, die besonders der katholischen  
 „Universität gewidmet seyn müssen, befehzt. Meine  
 „Nachmittage sind im Genuß der freyen Natur und  
 „unter uns zugebracht worden. Heut muß ich beson-  
 „ders früh meine Besuche anfangen. Dann wartet  
 „das eigentliche HauptDiener in Scheitenig, einem  
 „sehr schönen Dorfe, auf uns, wo wir mit dem ganzen  
 „Häringschen Kreise, mit Vielen, die Er um meinet-  
 „willen bittet, mit Castillon, auch uns zusammen  
 „finden werden. Das Wetter scheint abermals unver-  
 „besserlich zu seyn. Ach, wärest Du doch noch auf  
 „eine andere Art, als bloß in unserm Gespräche, unter  
 „uns! Noch haben wir kein festes Versprechen von  
 „dem Besuch unserer Breslauer für das nächste Jahr.  
 „Die weiblichen Stimmen haben wir schon auf unse-  
 „rer Seite. Wie alle Glieder des Hauses so wohl  
 „aussehen! Wenn das ein Beweis von dem glücklichen  
 „Leben in Breslau ist; so giebt es kein Glücklicheres.  
 „Der Bruder, die Schwester haben nie ein so durch-  
 „aus festes, blühendes Ansehen gehabt; und Flor-  
 „chen, nun die hat in ihrem Leben nicht halb so wohl  
 „ausgesehen, als sie hier blühet von Farbe, und strözt

„an Backen und Kraft. Der Wilhelm ist der Kraft-  
 „vollste Bursche, der es in seiner Kraft mit der ganz-  
 „zen Welt aufnimmt, der durch seine allerliebste Mun-  
 „terkeit, durch die Anmuth der Augen und der Nach-  
 „Aefferey alle Welt nicht allein gegen seine Anforde-  
 „rungen versöhnt, sondern auch geradezu bezaubert.  
 „Wir sind die besten Freunde, wenn ich nicht etwa  
 „mein PädagogenGesicht aufsetze.

„Der Plan, den unser lieber Bruder Haring  
 „gemacht hatte zu unserer Gebirgsreise, war zu schön.  
 „Ich habe ihn um zwey Tage abgekürzt, damit wir  
 „unsere Kräfte nicht überspannten. Ich habe die  
 „größte Schönheit von Fürstenstein und gerade die  
 „Gegenden aufgegeben, wohin die Königin vorzüglich  
 „geführt wird, und wo, um sie zu bezaubern, schon  
 „seit vielen Wochen zwanzig tausend Nerme arbeiten,  
 „um Wege zu ebenen und Feste zu bereiten. Wir  
 „werden es bloß mit Gegenden halten, die uns nicht  
 „fehlen können, die wir, ohne etwas zu wagen, ohne  
 „daß wir uns der Bitterung, die Alles verderben  
 „könnte, ganz Preis geben müssen, erreichen können.  
 „Daß wir nun einmal einen Theil des Gebirges und  
 „namentlich den Kochel Fall bey Schreibersau zu  
 „genießen uns entschlossen, das, Theuerste, wirst Du  
 „uns nicht verdenken, Du sollst an Henrietten  
 „dann eine Treiberin zu gleicher Reise mehr haben,  
 „und einen Zeugen, daß hier Nichts gewagt wird, und  
 „daß man das größte Loos der Natur Schönheiten  
 „ohne Risiko zieht. Ohnerachtet dieses Streifzuges in  
 „Schlesiens Schlesiischen Theil hoffe ich dennoch,

„Theuerste, ohne eine Nacht mehr reisen, ohne zwey  
 „Tage hinter einander mehr zehen Meilen machen zu  
 „dürfen, den Sonntag, den 24sten, ja wenn es seyn  
 „könnte, schon den Sonnabend spät Abends einzutref-  
 „fen. Aber für Letzteres kann ich nicht stehen. Kurz,  
 „wir wollen Nichts übertreiben, um zu genießen. Aber  
 „zu genießen so recht mit Wohlgefallen dünkt mich er-  
 „laubt mir wohl das Gewissen, wie ich meine Zeit in  
 „diesen drey Wochen zugebracht, was ich hier noch für  
 „Arbeiten habe, und was für ein Nachtrag in Ber-  
 „lin noch auf mich wartet. — —

„Meine Herzens Philippine, die durch ihre  
 „kurze, aber vernünftige, Briefe mich recht erfreuet  
 „hat, schließe ich recht lange, lange in meine Arme. —  
 „Heinrich hat uns durch einen eignen hier gefunde-  
 „nen Brief auf dem kürzesten Wege mit seinen Be-  
 „schäftigungen und Vergnügungen bekannt gemacht.  
 „Zuweilen denke ich, ich werde verwöhnt werden durch  
 „das Gelingen so mancher Hofnung und Arbeit, die  
 „schwer und weit hinaus schien. Bald denke ich, nun  
 „dein Herz wird dadurch doch nicht zu sehr an die  
 „Welt gefesselt! Noch eine ähnliche Reise nach Neu-  
 „Ost Preußen, und dann setze ich mich bis auf kleine  
 „Lustreisen gern hin und warte auf die große  
 „Reise.“

\* \* \*

Ich muß hier noch einige Nachrichten von seiner  
 Reise durch das schlesische Gebirge aus einem Briefe  
 seiner geliebten Tochter an ihren Bruder vom 30. Au-

gust 1800 mittheilen, da in demselben noch so manche aufzubewahrende Züge enthalten sind; und ich hoffe daher von der gütevollen Verfasserin desselben Verzeihung, daß ich diesen Gebrauch davon mache.

„Den 15. August heißt es darin, reiseten wir uns  
 „ter bangen Trennungstränen, aber auch sehr dank-  
 „bar für die gute Ausnahme, von Breslau ab, eine  
 „schöne mondhelle Nacht hindurch, in der unser Vater  
 „und ich eine ganze Strecke zu Fuß gingen; kamen  
 „des Morgens um 6 Uhr zu Schweidnitz an und  
 „fuhren von da über Freyberg nach Fürstenstein,  
 „einem Schlosse des Grafen von Hohberg. Hier  
 „sah ich die ersten Felsen. Ich begnügte mich mit  
 „dem bewunderungsvollen Anstaunen derselben und  
 „dem Heruntersteigen auf gebahnten Wegen in lieb-  
 „liche durch Bäche bewässerte Thäler, wo Tempel  
 „und Grotten für die Königin bereitet wurden, indes  
 „unser ReiseGefährte, so wie Du, als Du die ersten  
 „Felsen sahst, gerade hinauf in die Höhe kletterte, und  
 „Steine herunter warf, mit denen wir alle Augenblicke  
 „glaubten, ihn selbst stürzen sehen zu müssen. Nach  
 „ein Paar Stunden fuhren wir durch die herrlichsten  
 „Gebirgswege, wofür ich nicht Augen genug hatte,  
 „durch Altwasser nach dem Städtchen Walden-  
 „burg, wo wir MittagBrodt aßen, und so schnell als  
 „möglich wieder fort nach Landshut, wo wir leider  
 „durch die Pferde aufgehalten wurden, so daß wir den  
 „vortreflichen Weg durch die schönsten Gegenden von  
 „Landshut bis Schmiedeberg in der Nacht ma-  
 „chen mußten. In Landshut hat mich Vater noch



„nach der Vorstadt geführt, und mir zu meinem größ-  
 „ten Erstaunen die Felsen gezeigt, welche so voll von  
 „Versteinerungen sind, und dicht hinter den Häusern  
 „schur gerade in die Höhe stehen, so daß die Leute  
 „WagenRemisen und HolzStälle in die Felsen einge-  
 „hauen hatten.

„Als wir um 12 Uhr in der Nacht in Schmie-  
 „deberg ankamen, war guter Rath theuer. Die Kö-  
 „nigin war in Warmbrunn, wo der Graf Schaf-  
 „gotsch einen großen Ball und Illumination veran-  
 „staltet hatte. Also war die ganze Gegend so mit  
 „Menschen angefüllt, daß in keinem WirthsHause an  
 „Unterkommen zu denken war. Ueber eine Stunde  
 „sief Vater in der ganzen Stadt nach einem Quartier  
 „herum. Wie mich dies jammerte, kann ich Dir nicht  
 „sagen, da er auf der ganzen Reise keinen or-  
 „dentlichen Schlaf gehabt hatte und die Ruhe  
 „so nöthig brauchte. Ueberhaupt mußte ich auf der  
 „ganzen Reise immer seine übernatürlichen geiz-  
 „stigen und körperlichen Kräfte anstaunen.  
 „Endlich entschloß er sich, zum Herrn ForstRath Eck-  
 „stein zu gehen, an den wir einen Brief aus Bres-  
 „lau hatten. Er fand ihn nicht zu Hause, und sie  
 „war schon zu Bett; aber in einer halben Stunde  
 „waren fünf Betten eingerichtet und wir in denselben.  
 „Sie ist die GastFreundschaft selbst und richtete Alles  
 „in der größten Geschwindigkeit und mit einer so lie-  
 „bevollen Herzlichkeit ein, daß ich noch jetzt nicht ohne  
 „Rührung daran denken kann. Viel konnten wir, be-  
 „sonders Vater, nicht ruhen. Um 2 Uhr kam der

„Herr des Hauses von Warmbrunn zurück. Um  
 „6 Uhr standen wir auf, und frühstückten mit unserer  
 „lieben Wirthin. Vor unserer Abreise hatten wir noch  
 „Zeit, mit unserm Wirth, einem jungen Engländer,  
 „Namens Masdeen und dem sächsischen Canzler  
 „Hermann den Ministerberg zu besteigen. Von  
 „meinem Genuß und meinen Empfindungen daselbst  
 „kann ich Dir gar Nichts sagen. Denke Dir am hei-  
 „tersten Morgen das ganze Gebirge um sich herum  
 „und die schönsten Städte und Dörfer desselben dicht  
 „unter seinen Augen und Füßen zu haben! Wie gern  
 „wäre ich nicht wieder weggegangen! Ich sprach fast  
 „die ganze Zeit Englisch mit dem jungen Masdeen,  
 „der eben so entzückt war und sich sehr freuete, auf  
 „Waters LandKarte von ihm geführt und orientirt zu  
 „werden.

„Um 11 Uhr setzten wir uns in den Wagen; sa-  
 „hen auf unserm Wege Buchwald, das schöne Gut  
 „des Herrn von Keden, dessen herrlicher Park aufs  
 „Lieblichste ländlich geschmückt zum Empfange der Kö-  
 „nigin war; fuhren dann schnellen Laufs nach Hirsch-  
 „berg und von dort gleich nach Tische weiter, um  
 „über Warmbrunn nach Schreibersau zur Nacht  
 „zu kommen.

„In Warmbrunn that unser Vater sein Mög-  
 „liches, um meinen Wunsch, mit meiner Freundin  
 „Schado \*) zusammen zu kommen, zu erfüllen, und  
 „endlich gelang es ihm auch zu meiner großen Freude.

\*) KammerFrau der Königin.

„Den König und die Königin sahen wir auch. Damit  
 „ging es hurtig wieder weiter über Petersdorf  
 „nach Schreibersau. Ich denke, ich darf diese  
 „Orter nur nennen, um Dein ganzes Gefühl rege  
 „und Dir das Meinige denkbar zu machen. Prael-  
 „lers empfingen uns sehr freundlich; der König und  
 „die Königin, die eben so unerwartet als wir gekom-  
 „men waren, hatten sie so eben verlassen; also dauerten  
 „die Anstalten zum Souper, das wir ihnen so gern  
 „erlassen hätten, bis gegen 12 Uhr. Auch hier gab  
 „mir unser guter Vater wieder Gelegenheit, ihn zu  
 „bewundern. Er konnte es vor Müdigkeit wirk-  
 „lich kaum aushalten, und wußte doch durch  
 „freundliche und ihnen interessante Gesprä-  
 „che unsere Wirthin zu erheitern und sie so  
 „einigermaßen für die Unruhe, die wir ihnen machten,  
 „zu entschädigen.

„Den andern Morgen um 6 Uhr begannen wir  
 „eine Promenade durch das Dorf Schreibersau,  
 „und hier war doch auch kein Schritt, bey dem mir  
 „nicht etwas ganz Neues auffiel. Die mannstarken  
 „ObstBäume mit Früchten beladen, die Quellen zu  
 „unsern Füßen; von der rechten Seite eine Reihe von  
 „gleichen Felsen, und doch beständige Abwechslung, und  
 „links die Schneekoppe, SchneeGruben und das  
 „ganze Gebirge; Brücken, die von Felsen zu den zwey-  
 „ten Stockwerken der Häuser führten und unter denen  
 „der Fahrweg wegging; an unserm Wege HimBeeren,  
 „ErdBeeren, HeidelBeeren, die uns labten; lauter  
 „freundliche und gesprächige Leute, die uns HaselNüsse

„und dergleichen alle Augenblicke zum Geschenke anbo-  
 „ten. Du hättest aber auch sehen sollen, wie unser  
 „Vater mich mit der Lebhaftigkeit des feurig-  
 „sten Jünglings auf Alles aufmerksam machte, so  
 „daß ich fast unzufrieden war, daß er mir gar Nichts  
 „aufzufinden überließ. Als ich gern das Innere einer  
 „Stube sehen wollte; fand ich in derselben einen sechs  
 „und siebenzig jährigen Greis, der sogleich nach dem  
 „herzlichsten Gruß eine Harfe von der Wand nahm,  
 „und mir auf derselben etwas vorspielte. Es traf sich  
 „nemlich gerade so, daß es der Instrumentenmacher  
 „vom Gebirge war; aber sage einmal, ob ich mich  
 „nicht bey alle dem in eine Bossische Idylle versetzt  
 „glauben mußte?

„Nicht ermüdet, aber ganz erfüllt, von diesem  
 „SpazierGange kamen wir nach 9 Uhr wieder zu  
 „Herrn Preller, wo das Frühstück unserer wartete,  
 „und nach diesem führten sie uns nach dem Kochel-  
 „fall, wo denn auch schon auf dem Wege beständiger  
 „Genuß ist. Hier folgten wir der frischen Spur des  
 „Königs und der Königin, welche 24 Stunden vorher  
 „diesen Gang gemacht hatten; sahen die Bäume, worin  
 „Er stehend, und Sie Knieend ihr F. und L. einges-  
 „schnitten hatten, und hörten, wie die Königin bestän-  
 „dig die steilsten und zuweilen gefährliche Wege ge-  
 „wählt und wie Beyde so recht von Herzen ihr  
 „Bergnügen und Erstaunen geäußert hatten. Da du  
 „weißt, wie innig Vater ihnen ergeben ist; so  
 „kannst Du denken, wie sehr ihn Dies interessirte.

„Als

„Als wir endlich zum Rochel-Fall kamen, war  
 „unser Vater etwas vorausgegangen, und so wie er  
 „ihn entdeckte, rief er so recht laut und von Herzen:  
 „Te Deum laudamus! Dieser Ausruf und der wirk-  
 „lich himmlische Ausdruck seines Gesichts da-  
 „bey, der Anblick vom Wasserfall selbst und die  
 „Stimmung, in der ich schon den ganzen Morgen ge-  
 „wesen war, brachten mich dahin, daß ich in Thrä-  
 „nen ausbrach, worüber Du mich auch nicht auslas-  
 „chen wirst.

„Um 12 Uhr waren wir wieder zu Hause, zogen  
 „uns schnell um, speiseten, und dann ging es sogleich  
 „fort, weil wir auf dem Wege nach Hirschberg noch  
 „den Kienast sehen wollten. Hier aber blieb Vater  
 „unten. Nach zwey Stunden waren wir wieder bey  
 „ihm, kamen erst in der Dämmerung in Hirschberg  
 „an, durchliefen noch die Stadt, und den andern Mor-  
 „gen sehr früh reiseten wir wieder ab, und nun mußte  
 „man sich wehmüthig von einem Berge nach dem An-  
 „dern trennen und sich in das flache Land finden ler-  
 „nen. In der schönen Stadt Liegnitz schliefen wir  
 „diese Nacht, wo wir eine neue Probe von dem bes-  
 „sondern Glück auf dieser Reise hatten, indem nach  
 „den heitersten Tagen im ganzen Jahre, die uns zur  
 „Besichtigung des Gebirges vergönnt gewesen waren,  
 „nun ein Gewitter kam, um den übermäßigen Staub  
 „zu dämpfen und die Sandwege, die unserer wartes-  
 „ten, zu erfrischen. Von hier aus erlebten wir nicht  
 „viel Interessantes mehr, als eine Promenade durch  
 „die Weinberge von Grüneberg. Am Sonnabend

„den 23ten, Mittags kamen wir, nachdem wir noch  
 „die letzte Nacht durchgefahren waren, hier wieder an,  
 „herzlich froh, uns gesund wieder zu sehen.“ — —

Man sieht aus den vorstehenden Briefen ganz deutlich, daß Meierotto sich auf dieser seiner letzten Reise wirklich in einer Art von exaltirtem Zustande befand, und in demselben traf er auch in Berlin ein. Er war außergewöhnlich munter und lebhaft und sprach von seiner Reise mit wirklichem Enthusiasmus. Alle Bilder von Dem, was er auf derselben gesehen und bemerkt hatte, schwebten ihm auf das Lebhafteste vor und seine ganze Phantasie war aufgereggt, wenn er von den wahrscheinlichen guten Folgen sprach, welche seine Bemühungen für die künftige Cultur der südpreußischen Jugend haben würden.

Kaum konnte er sich anderthalb Tage von den großen Anstrengungen dieser mühevollen Reise ausruhen, als schon seine gewöhnlichen Rector- und Lehrers-Beschäftigungen wieder ihren Anfang nahmen. Dazu kamen noch häufige Besuche und mündliche Berichte, die er von seiner Reise Denjenigen abstatten mußte, die ihm Aufträge gegeben hatten. Vor allen Andern aber strengten ihn die schriftlichen Berichte an, die er nun ausarbeiten mußte, um die Resultate seiner Untersuchungen seinen Obern vorzulegen. Dies Alles zusammen genommen erschöpfte endlich seinen Körper. Schon wenige Tage nach seiner Rückkehr klagte er über einen betäubenden Kopfschmerz, wodurch ihm jede Kopfarbeit mehr als gewöhnlich mühsam würde.

Bereits am 6. September hatte er fieberhafte Bewegungen, unruhige Nächte und mancherley physische Zufälle, die von einer zerrütteten Gesundheit zeugten. Sein Arzt, Herr Geh. Rath Formey, empfahl ihm schon damals Ruhe, Schonung und Verminderung der KopfArbeiten. Er hielt aber seine Zufälle für vorübergehende Uebel, seine Arbeiten für nothwendig und wollte erst, wenn diese geendet seyn würden, ernstlicher auf jenen Rath Rücksicht nehmen. Ein kränkender Verdruß traf ihn kurz darauf, als er einen weitläufigen, ihm schwer gewordenen, Bericht geendigt hatte. Den Tag darauf fand ihn der Arzt weit lebhafter und in einem gereizten Zustande. Ich bin viel besser, sagte er. Ich fühle, daß ich arbeiten kann und daß ich es jetzt mehr als jemals muß. Ich kann jetzt durchaus auf meine Gesundheit nicht Rücksicht nehmen. — Dieser Zustand währte zwey Tage. Er stand des Morgens früh auf und ging sehr leidend an die Arbeit. Wenn er durch sie erhitzt war, glaubte er sich besser und hielt seine Vorlesungen wie gewöhnlich, so daß auch seine Collegen, wie seine Schüler, von seiner Kränklichkeit nicht einmal etwas erfuhren.

Freytags, den 12. September, kam ich des Morgens früh um 7 Uhr in die LehrStunde. Ich bemerkte bald unter den Schülern eine gewisse Bangigkeit und Niedergeschlagenheit. Ich erschrak nicht wenig, als sie mich fragten, ob es denn wahr sey, daß der Herr Rector einen Blutsturz gehabt habe. Ich erkundigte mich sogleich näher darnach und hörte dann

zu unserm Troste, daß dieses ungegründet sey, und daß bloß eine Unpäßlichkeit ihn hindere, die erste Lehr-Stunde zu halten; zur Zweyten aber werde er herüber kommen.

Um 8 Uhr kam er auch wirklich. Ich erschraf heftig, als ich ihn über den Hof gehen sahe. Sein sonst so munteres Gesicht war bleich und eingefallen; sein Auge trübe. Sein fester rascher Gang hatte sich in ein langsames Schleichen verwandelt und mit zitterndem Tritt stieg er die wenigen Stufen hinan und öffnete kraftlos die Thür. Ich theilte meine Besorgnisse Einigen meiner Collegen mit und gab Einem von ihnen, der an selbigem Tage noch zu ihm gehen mußte, den Auftrag, ihn in unser Aller Namen inständigst zu bitten, seiner zu schonen und uns die Besorgung seiner Lehr-Stunden auf einige Zeit zu überlassen. Ungeachtet Dieser ihn in Fieber-Anfällen, aber doch bey der Arbeit, antraf; schlug er unsere Hülfe unter dem Vorwande aus: er kenne seine Natur; er dürfe der Krankheit keinen Raum geben. Er setzte also seinen Unterricht, wiewohl ihm die Kräfte dazu ganz fehlten, auch am folgenden Tage fort und glaubte sich dadurch zu helfen, daß er eine Viertel-Stunde davon abbrach, welches er in seinem ganzen Leben nie gethan hatte.

Montags, am 15. September, kam Herr Geh. Rath Formey Morgens gegen 10 Uhr, um ihn zu besuchen. Als er hörte, er sey weniger wohl als am vorigen Tage; ließ er ihn aus den Lehr-Stunden hohlen. Er erschraf, als er seinen Puls fühlte und die



übrigen Erscheinungen bemerkte, welche ein äußerst bedenkliches Fieber anzeigten. Herr Formey ließ nun nicht nach. Er durfte die Stunde nicht enden. Er ließ jedoch Einen seiner Schüler zu sich kommen, theilte noch Ausarbeitungen aus und sagte für die beyden folgenden Tage seine Lectionen ab. Er entließ den Schüler mit den Worten: Wir müssen uns auf einige Zeit trennen; wir wollen hoffen, daß es nicht auf immer sey.

Denselben Morgen schrieb er folgende Zeilen, wahrscheinlich die Letzten, die er geschrieben hat, an seine Collegen:

„Ich bin sehr krank und kann und soll Nichts thun. Ich bitte in Ansehung der RectoratGeschäfte und Einige meiner Stunden meine gütigen Herren Collegen, geneigt Vorkehrung zu treffen.

„Vor Donnerstag fallen keine Stunden, die ich nicht schon aufgekündigt hätte. Donnerstag, statt Mittwoch, hoste ich am Examen \*) Theil zu nehmen. Solts seyn, so wäre es von 8 bis 9 oder später. Sonst muß ich bitten, mich für Eine der Tausend Nullen anzusehen, die jezt Tag und Nacht mich umwirbeln. Gern dankbar.“

Abends war er etwas ruhiger. Den folgenden Tag sprach er mit Herrn Formey ernstlich über seine Krankheit und hielt sich für verlohren. Er bat ihn inständigst, ihm die Gefahr nicht zu verhehlen. Herr

\*) Es war die Prüfung der zur Universität abgehenden Schüler.

Formey hatte indessen damals die Hoffnung noch nicht aufgegeben, und hielt diese Aeußerungen für die Folge der Besorgniß, die er am vorigen Tage gegen ihn hatte laut werden lassen müssen. Er sprach ihm daher Trost zu. Allein am folgenden Tage hatten seine Seelenkräfte schon merklich gelitten und sein Kopf wurde auch nicht wieder ganz frey. Er lag nun häufig mehrere Stunden lang ohne Besinnung. Wenn er wieder etwas zu sich kam; so sprach er vom Gymnasium und seinen Lehrstunden. Die Krankenwärterin der Alumnen war auch mit zu seiner Wartung, besonders in der Nacht, herbegehohlt worden. Nachdem er an einem Tage lange besinnungslos da gelegen hatte; schlug er auf einmal die Augen auf. Als er jene Wärterin erblickte; fragte er hastig: Ist Jemand im Gymnasium krank? Auf die verneinende Antwort sagte er: Aber ich bin recht krank. Glaubt sie wohl, daß ich wieder aufkommen werde? Er schloß gleich die Augen wieder zu und die Besinnungskraft war wieder weg. Sein Zustand ward nun immer bedenklicher. Herr Geh. Rath Heim, der auf Herrn Formey's Verlangen nun auch herbegerufen wurde, gab eben so wenig Trost. Es stellte sich ein stilles Irrededen ein, aus dem er nicht wieder zu sich kam. Die Kräfte schwanden nun immer sichtbarer dahin, bis er am 24. September Mittags um 12 Uhr sanft entschlief.

Dumpf ertönte die Todesbotschaft in den Mauern des Hauses. Thränend und schweigend sahen sich die einander Begegnenden an; denn die Sprache hatte

der Schmerz gehemmt. Das Concilium versammelte sich Nachmittags, um die nöthigen Vorkehrungen für die verwaifete Anstalt zu treffen und eine seiner würdige Begräbnißfeyer zu bestimmen. Unterdessen verbreitete sich die TrauerNachricht auch schon durch die Straßen der Stadt, wo sein Name auch dem kleinsten Knaben nicht unbekannt war. Ueberall und unter allen Ständen erregte sie die wehmüthigsten Empfindungen. Die Berlinische Zeitung vom 25. Sept. kündigte seinen Tod mit folgenden Worten an:

„ Gestern, am 24. September, Mittags, entschlum-  
 „ merte sanft, nach einem vierzehentägigen Krankens-  
 „ Lager, an den Folgen eines bössartigen Fiebers, Herr  
 „ Joh. Heinr. Ludwig Meierotto ic. im 59sten  
 „ Jahre seines ruhmvollen Lebens, nachdem er kurz  
 „ vorher von einer auf allerhöchsten Befehl zur Unter-  
 „ suchung des Schulwesens nach SüdPreußen un-  
 „ ternommenen mühevollen Reise glücklich zurück gekom-  
 „ men war. Der Staat verliert an ihm Einen seiner  
 „ gelehrtesten und verdienstvollsten Männer, der durch  
 „ seine rastlose Thätigkeit, durch die gewissenhafteste Er-  
 „ füllung seiner Dienstpflichten, durch seine erprobte  
 „ Rechtschaffenheit und durch die seltenste Uneigennützig-  
 „ keit ewig in dem Andenken seiner Mitbürger leben  
 „ wird. Das Gymnasium verliert in ihm seine Zierde  
 „ und seinen Stolz; die Lehrer ehrten in ihm das voll-  
 „ kommenste Muster des Fleißes und der Ordnung, so  
 „ wie den wohlwollendsten und wärmsten Freund; die  
 „ sämtlichen Schüler beweinen in ihm den Vater,  
 „ den Lehrer, den Freund, den Führer und Leiter ihres

„Glücks, dessen Name in den Jahrbüchern dieser  
 „SchulAnstalt nie anders als mit Ehrfurcht und Weh-  
 „muth genannt werden wird.“

In den Berlinischen Nachrichten vom 27.  
 September heißt es:

„Am 24. Dieses starb hier nach einem kurzen  
 „KrankenLager, an einem bössartigen Fieber, Herr J.  
 „H. L. Meierotto ic. im 59. Jahre seines Alters,  
 „nicht lange nach seiner Zurückkunft von einer, auf  
 „allerhöchsten Befehl zur Untersuchung des SchulWes-  
 „sens in SüdPreußen unternommenen Reise. Ein  
 „unverlöschliches Denkmal hat dieser Edle in den Her-  
 „zen Aller gestiftet, die ihn kannten, Aller, die ihn  
 „handeln und wirken sahen, und besonders Derer, die  
 „eines nähern Umganges mit Demselben sich erfreuen  
 „konnten. Er war ein Muster der Rechtschaffenheit,  
 „von pünktlicher Ordnung und von uneigennütziger  
 „Thätigkeit. Seinen Beruf zu erfüllen, nach dem  
 „großen Umfange, den er selbst dem Sinne dieses  
 „Wortes gab, konnte keine Rücksicht, leider selbst die  
 „nicht auf seine Gesundheit und sein Leben, ihn abhal-  
 „ten: Sonst würde der Staat noch lange Einen seiner  
 „verdienstvollsten Bürger, die Wissenschaften Einen  
 „ihrer gelehrtesten Beförderer, die SchulJugend einen  
 „als Vater sie liebenden und kindlich von ihr geliebten  
 „Führer, und seine Familie und Alle, die ihm näher  
 „waren, den edelsten und zärtlichsten Freund besitzen.“

Der 27ste September war der Beerdigungstag  
 Meierotto's. Rührender und feyerlicher war gewiß

seit langen Zeiten kein LeichenBegängniß gewesen, wenn gleich äußerer Prunk dabey fehlte. Die sämtlichen MitGlieder der drey obersten, ingleichen die Hälfte der beyden untern Classen des Gymnasiums, zusammen über 280, versammelten sich in schwarzen Mänteln, nebst den Lehrern, Morgens um 7 Uhr in einigen LehrSälen. Gegen 9 Uhr begann der feyerliche Zug, nachdem die theuren Ueberreste des Vaters der Anstalt von einer Anzahl Schülern der ersten Classe von der Bahre gehoben und in den LeichenWagen gesetzt worden waren. Die Bügel der Pferde hielten vier darneben gehende Schüler in den Händen. Den Zug eröffneten die MitGlieder der untern Classen; dann folgten die Obern; sämtlich von ihren Marschällen geführt. Hinter ihnen, unmittelbar vor der Leiche, ging der gesammte LehrStand der Anstalt und ward zum Theil als LeidTragende von den Lehrern des Friedrichswerderschen Gymnasiums geführt, welche es für eine heilige Pflicht gehalten hatten, als Verehrer der unsterblichen Verdienste Meierotto's und zum größern Theil als seine dankbaren Schüler die Hülle des Volleendeten bis zum Grabe zu begleiten. Hinter dem LeichenWagen folgte eine lange Reihe von Trauer- und andern Wagen, in welchen die Verwandten und Freunde Meierotto's befindlich waren. So ging der lange Zug in feyerlicher Stille aus der HeiligenGeistStraße durch die halbe KönigsStraße in die KlosterStraße. Es war ein trüber Morgen, mit RegenGestöber untermischt. Dennoch waren die Straßen zu beyden Seiten mit Menschen beyderley Geschlechts und von edem

Alter angefüllt. Ueberall sahe man Thränen fließen; überall verriethen die Mienen den tiefsten Schmerz. Dabey herrschte die feyerlichste Stille, die nur durch das dumpfe Gerassel der Wagen unterbrochen wurde. Eben als die Vordersten des langen Zuges bey dem Berlinischen Gymnasium ankamen, waren gerade dort die sämtlichen Gymnasiasten zur Vorbereitung auf die gewöhnliche halbjährige Communion versammelt. Herr OberConsistorialRath Gedike, der verdienstvolle Director dieser SchulAnstalt, ein Freund des Verstorbenen und naher Zeuge seiner seltenen Verdienste, benutzte diese feyerliche Gelegenheit, seine Schüler in einer unvorbereiteten Rede auf den hohen Grad von Ehrerbietung aufmerksam zu machen, welchen Männer verdienen, welche so wie Der, dessen Leichnam man eben vorübertrug, sogar durch Aufopferung ihrer selbst sich dem Besten der Jugend weihen. Als die Leiche sich dem ParochialKirchhofe, wo bereits seine erste Gattin und Einige seiner früh verstorbenen Kinder ruheten, näherte; stimmten zwey Chöre der Schüler der collnischen Schule, die nebst einem Corps Hautboisten am Grabe standen, das Lied an: Ich bin ja, Herr, in deiner Macht. Der ganze Kirchhof war mit Menschen besetzt. Das TrauerGeleit stellte sich nun um das Grab herum, das die Reste des Vollendeten aufnehmen sollte. Als der Sarg eingesenkt wurde; stimmten die Chöre unter Begleitung gedämpfter blasender Instrumente das klopstockische Lied: Auferstehen, ja Auferstehen, wirst du, mein Geist, und das Chor aus Kollens Lazarus: WiederSehen,

sey uns gesegnet! an. Auch hier flossen dem schönsten Verdienste, gute Bürger gebildet zu haben, unzählige Thränen des Danks und der Hochachtung. Nachdem der GrabHügel sich erhoben hatte; ging der Zug in eben der Ordnung und mit derselben feyerlichen Stille nach dem Gymnasium zurück, wo sein Geist noch lange, lange wohnen, wo sein Andenken auf ewig im Segen seyn wird.

Alle Tagblätter und ZeitSchriften Berlins enthielten in diesen Tagen Gedichte und DenkSprüche auf Meierotto. Der Medailleur Abramson verfertigte eine DenkMünze auf ihn, welche auf der VorderSeite sein Bildniß, auf der RückSeite, nach einer von Herrn OberConsistorialRath Gedike angegebenen Idee, die Erziehung darstellt, wie sie eben beschäftigt ist, Zweige auf einen BaumStamm zu pflropfen. Darneben sieht man bereits aufwachsende junge Bäume. Unten stehen die Worte: Er war glücklich im Garten der Menschheit. „So weiß man,“ — sagt Herr Dr. Poffelt in der Allgemeinen Zeitung von 1800 Nr. 316. — „in der Hauptstadt der preussischen Monarchie das Verdienst eines SchulMannes zu ehren, dem ob cives servatos wohl mehr als manchem Andern der EichenKranz gebührt.“

Ein bleibenderes Denkmahl aber war ihm das Gymnasium schuldig. Kaum hatte sein Geist die sterbliche Hülle verlassen; so waren die sämtlichen Lehrer auch schon darüber einig, in Verbindung mit den Schülern ihm auch nach seinem Tode noch einen re-

denden Beweis ihrer innigen Liebe, Freundschaft und Dankbarkeit zu geben. Es ward beschlossen, eine Subscription zu eröffnen, um seine marmorne Büste von seines Freundes Schado Meisterhand anfertigen zu lassen und Dieselbe in dem großen HörSaale, wo er über ein Viertel Jahrhundert hindurch so viel Segen gestiftet hatte, aufzustellen. Das Concillium machte hierauf den Antrag bey Einem Hochpreisl. Schul- Directorium, diesen HörSaal zu diesem Behufe neu einrichten zu lassen. Mit der größten Bereitwilligkeit gewährte HochDasselbe die Bitte der Lehrer und wies mit Genehmigung Sr. Majestät, des Königs, der eines Meierotto Verdienste zu würdigen weiß, die ansehnliche Summe von 800 Rthlr, an, wodurch dieses sonst so düstere LehrZimmer eine gänzlich umgeänderte Gestalt und ein heiteres Ansehen erhielt, wie es sich Meierotto bey seinem Leben schon lange gewünscht hatte.

Neben dem Orte, wo er in den LehrStunden zu sitzen oder zu stehen pflegte, steht nun in einer Vertiefung der Mauer seine Büste fast unbemerkt, wie er es in seinem Leben am liebsten war, für den Eintretenden. Zu seiner Linken sieht man in einem HalbEisfel zu beyden Seiten des LehrStuhls seine Vertrauten, Homer, Socrates, Herodot, Tacitus, Cicero und Virgil. Die Nische seiner Büste ist mit einer einfachen Bekleidung von catelscher Muffin- Arbeit umgeben und unter derselben steht die simple Inschrift: